

Linguistische Berichte

Herausgeber Beirat

Günther Grewendorf (Frankfurt)
Arnim von Stechow (Tübingen)

Redaktion

Günther Grewendorf
Joachim Sabel

Universität Frankfurt
Institut für Deutsche Sprache
und Literatur II
Grüneburgplatz 1
D-60629 Frankfurt am Main
Tel. (069) 798-323 98
E-mail: r.gaertner@lingua.uni-
frankfurt.de

Hans Altmann (München)
Ria de Bleser (Aachen)
Manfred Bierwisch (Berlin)
Rainer Dietrich (Berlin)
Norbert Dittmar (Berlin)
Sascha W. Felix (Passau)
Hubert Haider (Salzburg)
Joachim Jacobs (Wuppertal)
Wolfgang Klein (Nijmegen)
Manfred Krifka (Berlin)
Klaus Mattheier (Heidelberg)
Uwe Mönnich (Tübingen)
Frans Plank (Konstanz)
Dieter Wunderlich (Düsseldorf)
Theo Vennemann (München)

Die *Linguistischen Berichte* sind in bezug auf Gegenstände und Methoden der Linguistik auf maximale Offenheit hin ausgerichtet, halten im Hinblick auf die zugrunde gelegten wissenschaftlichen Standards aber an einem hohen theoretischen und empirischen Anspruch fest.

Jährlich erscheinen 4 Hefte (im Februar, Mai, August und November) mit einem Umfang von je etwa 128 Seiten.

Das Jahresabonnement kostet DM 179,00, das Privat-/Studentenabonnement DM 117,00 jeweils zuzüglich Versandkosten (Inland DM 15,00 / Ausland DM 25,00). Der Preis für ein Einzelheft beträgt DM 50,00.

Kündigungsfrist: 6 Wochen zum Jahresende.

Zudem kann jährlich ein *Sonderheft* erscheinen, das den Abonnenten des

laufenden Jahrgangs mit einem Nachlaß von 15% auf den jeweiligen Ladenpreis geliefert wird.

Abonnements nehmen der Helmut Buske Verlag, Richardstraße 47, D-22081 Hamburg, Tel. (040) 29 99 58-0, Fax (040) 299 36 14 und jede Buchhandlung entgegen.

Das Verlagsprogramm kann im Internet unter www.buske.de eingesehen werden.

E-mail: info@buske.de

© Helmut Buske Verlag GmbH, Hamburg 2001.

Werkdruckpapier: alterungsbeständig nach ANSI-Norm resp. DIN-ISO 9706, hergestellt aus 100% chlorfrei gebleichtem Zellstoff. Printed in Germany

ISSN 0024-3930

bzw. 0935-9249 (Sonderhefte)

Modalität und Modalverben im Deutschen

Linguistische Berichte
Sonderheft 9

Herausgegeben von
Reimar Müller
und Marga Reis

Universität Tübingen
NEUPHIL FAKULTÄT
BIBLIOTHEK

Gew
ER G

Mu 2

2030/00

HELMUT BUSKE VERLAG
HAMBURG

- Reis, M. (2001): "Bilden Modalverben im Deutschen eine syntaktische Klasse?". [in diesem Heft]
- Sadock, J.M. (1981): "Almost". In: P. Cole, Hrsg.: *Radical Pragmatics*. New York: Academic Press, 257–271.
- Stechow, A. von (1990): "Status government and coherence in German". In: G. Grewendorf & W. Sternefeld, Hrsg.: *Scrambling and Barriers*. Amsterdam/Philadelphia: Benjamins, 143–198.
- Stechow, A. von (1992): *Die Aufgaben der Syntax*. Universität Tübingen, Sfs-Report-01-92.
- Stechow, A. von (1993): "Die Aufgaben der Syntax". In: J. Jacobs, W. Sternefeld, A. von Stechow & T. Vennemann, Hrsg.: *Syntax: Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung*. Berlin/New York: de Gruyter (= *Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft*; 9), 1–88.
- Stechow, A. von (1996): "Against LF-pied-piping". *Natural Language Semantics* 4, 57–110.
- Stechow, A. von (2001): "Schritte zur Satzsemantik". <http://www2.sfs.nphil.uni-tuebingen.de/armim/>, 240 Seiten.
- Stechow, A. von (i. E.): "Temporally opaque arguments in verbs of creation". In: B. Cecchetto, Hrsg.: *Festschrift per Andrea Bonomi*. Milano. [erscheint]
- Stechow, A. von & W. Sternefeld (1988): *Bausteine syntaktischen Wissens. Ein Lehrbuch der generativen Grammatik*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Sternefeld, W. (1998): "Reciprocity and cumulative predication". *Natural Language Semantics*, 303–337.
- De Swart, H. (2000): "Scope ambiguities with negative quantifiers". In: K. von Stechow & U. Egli, Hrsg.: *Reference and Anaphoric Relations*. Dordrecht etc.: Kluwer, 109–132.
- Weiß, H. (1998): "Logik und Sprache: Der Fall der doppelten Negation im Bairischen". *Linguistische Berichte* 175, 386–413.
- Westmoreland, R.R. (1998): *Information and Intonation in Natural Language Modality*. Ph.D. Diss., Indiana University.
- Wurmbrand, S. (1998): *Infinitives*. Ph.D. Diss., MIT. [unveröff.]
- Zanuttini, R. (1991): *Syntactic Properties of Sentential Negation: a Comparative Study of Romance Languages*. Ph.D. Diss., University of Pennsylvania, Philadelphia.
- Zimmermann, T.E. (1979): *Intensionale Logik und natürliche Sprache. Eine elementare aber kritische Darstellung der Montague'schen Referenztheorie*. Universität Konstanz, SFB 99.

Tübingen

Doris Penka & Arnim von Stechow

Universität Tübingen, Seminar für Sprachwissenschaft, Wilhelmstr. 113, 72074 Tübingen,
e-mail: doris@sfs.nphil.uni-tuebingen.de / arnim.stechow@uni-tuebingen.de

Bilden Modalverben im Deutschen eine syntaktische Klasse?

Marga Reis

Abstract

The defining semantic property of modal verbs (MV) in Modern German is that they are 'polyfunctional', i.e. all of them have not only circumstantial but also epistemic uses. The question asked in this paper is whether this property systematically depends on correlating syntactic properties of MVs. Three possible answers are discussed: Polyfunctionality depends on (i) the auxiliary viz. 'functional' status of MVs, (ii) their double orientation as control vs. raising verbs, (iii) their obligatory coherent viz. bare infinitival construction. By closely examining the arguments advanced in favour of (i)–(ii), it is shown that neither hypothesis can be upheld. This leaves (iii), the coherence hypothesis of Ehrich & Reis (1998): I will refine this hypothesis by distinguishing degrees of coherence (with polyfunctionality contingent on 'strong' coherence as induced by bare infinitival construction), and provide some positive, synchronic as well as diachronic, evidence for its being on the right track.

1 Warum die Frage?

Wenn es um Modalverben (=MV) im Gegenwartsdeutschen (=Gwd.) geht, hat man durchweg folgende Elemente im Blick:

- (1) können, müssen, dürfen, mögen, (möchten,) wollen, sollen, ([nicht] brauchen, (werden))

Das deutet darauf hin, daß man ihre gemeinsame Behandlung als sinnvoll betrachtet, das heißt, sie gelten als linguistisch relevante Klasse. Aber sind sie das überhaupt, und wenn ja, in welcher Hinsicht? Bilden sie insbesondere in irgendeiner Hinsicht eine eigene syntaktische Klasse?

Diese Frage ist ein Uralt-Thema der deutschen Grammatik, Leitmotiv ist dabei die – häufig in rein taxonomischer Absicht gestellte – Frage, ob MV Vollverben sind oder nicht (s. die Überblicke bei Öhlschläger 1989: 39ff. und Diebold 1999: 49ff.). Solche taxonomischen Absichten (auch ‚prototypisch‘ modifizierte) verfolge ich nicht. Vielmehr gehe ich die syntaktische Klassenfrage für MV hier an aus der Perspektive unseres Modalverbprojekts (s. Ehrich & Reis 1998), dem folgende Überlegungen zugrundeliegen:

(i) Die gwd. MV haben korrelierende syntaktische und semantische Eigenschaften (2a), deren auffälligste und meistdiskutierte ihre ‚Polyfunktionalität‘ ist (s. dazu zuletzt Diebold 1999): MV kommen nicht nur in zirkumstantiellen, sondern auch in epistemischen bzw. evidentiellen¹ Lesarten vor.

¹ Soweit argumentativ unerheblich, fasse ich im Folgenden die einander nahestehenden epistemischen und evidentiellen MV-Verwendungen als ‚epistemische‘ = ‚nichtzirkumstantielle‘ zu-

(ii) MV sind die einzigen gwd. modalen Ausdrucksmittel, die polyfunktional sind, s. (2b); insofern ist Polyfunktionalität für MV semantisch konstitutiv, Verbstatus umgekehrt deren notwendige syntaktische Voraussetzung.

(iii) Korrelationen zwischen syntaktischen und semantischen Eigenschaften sind nicht arbiträr; entsprechend führt (i)–(ii) zur These (2c): Polyfunktionalität ist mit den in (2a) aufgeführten syntaktischen Faktoren systematisch beschränkt. Für Infinitivreaktion ist das altbekannt und oft gesagt,² für Verbstatus nicht, aber nach (2b) unbestreitbar; insofern ist Knackpunkt dieser Konvergenzthese, daß sie obligatorischer Kohärenz, hier induziert durch Infinitiv im 1. Status (= reiner Infinitiv),³ eine ausschlaggebende Rolle für Existenz und Entstehung von Polyfunktionalität zuspricht.

- (2) a. *MV im Gwd.*
 – sind Verben
 – regieren Infinitive, und zwar im 1. Status
 – konstruieren obligatorisch kohärent
 – sind Modalausdrücke
 – sind ‚polyfunktional‘
- b. *Beobachtung:*
 MV sind gwd. die einzigen modalen Ausdrucksmittel, die polyfunktional sind (modale Adjektive, Adverbien, etc. sind +epistemisch oder –epistemisch).
- c. *These (‚Konvergenzhypothese‘):*
 MV bilden im Gwd. eine homogene syntaktisch-semantische Klasse, insofern Polyfunktionalität mit obligatorisch kohärenter MV-Infinitiv-Konstruktion systematisch korreliert.

Der Witz von (2c) ist demnach nicht die taxonomische ‚Klassen‘-Aussage für MV, sondern daß die distinktive semantische Eigenschaft von MV in den damit korrelierten syntaktischen Eigenschaften verankert ist. Das generiert eine weit umfassendere Untersuchungsperspektive für MV, s. unsere in (3) formulierten Projektziele:

- (3) *Untersuchungsziele gemäß (2c):*
 Überprüfung und Rekonstruktion des in (2c) unterstellten systematischen Zusammenhangs zwischen semantischen und syntaktischen Eigenschaften gwd. MV, auf der Basis synchron-systematischer, diachroner, ontogenetischer (und komparativer) Untersuchungen.

sammen. Dazu daß beide linguistisch zu unterscheiden sind, s. de Haan (2001) und Ehrich (2001). – Im Verständnis von ‚epistemisch‘ vs. ‚zirkumstantiell‘ folge ich Kratzer (1976ff.).

² MV mit NP-Komplementen haben nur (bestimmte) zirkumstantielle, keine epistemischen Lesarten, vgl. u.a. Plank (1981: 58f.), Barbiers (1995: 150ff.).

³ Bei der Beschreibung von Infinitivkonstruktionen folge ich weitestmöglich Bech (1955/57). Zur Exposition der Bech'schen Grundbegriffe vgl. Kiss (1995). Zu ‚Kohärenz‘ s. auch u. 4.1.

Dieser Perspektive ist auch die folgende Untersuchung verpflichtet. Dabei beschränke ich mich auf einen systematischen Teilaspekt: Ich werde These (2c) dadurch überprüfen, daß ich sie mit zwei alternativen und in der Forschungstradition weit populäreren Korrelationshypothesen

- Polyfunktionalität korreliert mit Auxiliariusstatus von MV
- Polyfunktionalität korreliert mit doppelter ‚Orientierung‘ von MV (= Verwendung als Kontroll- und Anhebungsverb)

vergleiche (Abschn. 2–4). Die synchrone Argumentation steht dabei im Vordergrund, wird jedoch, wo notwendig, durch diachrone Argumente ergänzt. Was ihr Ergebnis für die ‚Klassen‘-Frage bzw. die ‚richtige‘ Sicht des Form-/Funktionsverhältnisses bei MV besagt, wird abschließend kurz erörtert (Abschn. 5).

2 Sind die gwd. MV Auxiliare?

Diese Frage wird heute mehrheitlich, dabei schulenübergreifend, bejaht, sei es nur für die epistemischen MV-Varianten, sei es auch für zirkumstantielle; wenn letzteres, werden gewöhnlich zwei MV-Klassen mit unterschiedlichem Auxiliarisierungsgrad angenommen.

Im Rahmen von Grammatikalisierungsansätzen entsprechen diese Klassen Stufen auf einem vom Vollverb ausgehenden Grammatikalisierungs- = Auxiliarisierungskontinuum, das von vollverbähnlichen zirkumstantiellen Varianten mit Agensbezug (4a) über zirkumstantielle Fälle wie (4b,c) zu epistemischen Varianten (4d,e) führt, bei denen das MV eine Einschätzung des Faktizitätsgrads der Proposition relativ zum Evidenzstand des Sprechers (4d) (= ‚i.e.S. epistemisch‘) oder dritter (4e) (= ‚evidential‘) ausdrückt.⁴ Dafür, daß die epistemischen Varianten auch im Gwd. schon die Grenze zu echten Auxiliaren überschritten haben, argumentiert vor allem Diewald (1999: 167ff.), für die sie bereits Teil des gwd. Modusparadigmas, damit rein grammatische Elemente sind.

- (4) a. Hans kann schwimmen.
 b. Meinetwegen kann Hans weitergehen.
 c. Bei Wahlen kann es auf eine einzige Stimme ankommen.
 d. Er kann in einen Stau gekommen sein <deshalb ist er noch nicht da>.
 e. Er soll/will in einen Stau gekommen sein.

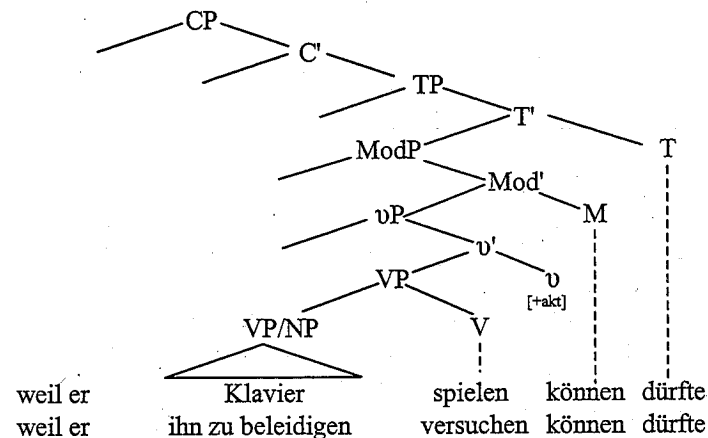
Im Rahmen moderner generativer Ansätze entspricht die auxiliare Analyse von MV ihrer Einstufung als funktionale Köpfe, wohingegen normale Verben lexikalische Köpfe sind. Bei Unterscheidung ±zirkumstantieller modaler Auxiliare werden die zirkumstantiellen MV einer tieferen funktionalen Projektion zuge-

⁴ Zu Behandlungen dt. MV aus Grammatikalisierungsperspektive vgl. Gamon (1994), Heine (1995), Keller (1995), Stevens (1996), und vor allem Diewald (1999). Zur sprachübergreifenden Geltung des in (4) illustrierten Übergangs vgl. Bybee, Perkins & Pagliuca (1994: 176ff.).

ordnet, die epistemischen einer hohen (wobei die relative Höhe durch ihr Skopusverhalten bestimmt wird).

Für die heutigen englischen MV ist eine solche generative Analyse die Regel.⁵ Aber auch für die gwd. MV wurde Vergleichbares in jüngster Zeit vorgeschlagen,⁶ vgl. als repräsentatives Beispiel Wurmbrands Analyse (1998: Kap.6), die in (5) illustriert ist: Danach sind gwd. MV in funktionalen Projektionen oberhalb von vP basisgeneriert, zirkumstantielle als Kopf der ModP, epistemische als Kopf der noch höheren TP, bilden also zwei Klassen von Auxiliaren $\neq V$ („M-Modale“ und „T-Modale“).⁷

(5) Funktionale Analyse gwd. MV nach Wurmbrand (1998: 35, 100, 262):



Einer solchen Analyse entspricht offensichtlich auch eine andere Sicht der für gwd. MV konstitutiven syntaktisch-semantischen Eigenschaften: Als eigentliches systematisches Korrelat von Polyfunktionalität fungiert (unterschiedlicher) kategorialer bzw. Auxiliarstatus; obligatorische Kohärenz würde, wenn überhaupt, als Epiphänomen betrachtet, das Auxiliarisierung in Form zunehmender formaler ‚condensation‘ begleitet (s. Lehmann 1995: 142ff., Roberts & Roussou 1999: 1012ff.).

Fragen wir deshalb nach den empirischen Gründen für diese Analyse. Geltend gemacht wird einerseits, daß die so eingestuft (Subklassen von) gwd. MV typische morphosyntaktische Merkmale von Auxiliarisierung – Flexionsabbau, zunehmende Fügungseuge (= ‚condensation‘, ‚bondedness‘), Paradigmati-

⁵ Siehe dazu knapp van Kemenade (1999: 999f.), sowie Roberts & Roussou (1999: 1022ff.).

⁶ So – in der Regel angeregt durch Cinque (1999: Kapp.3, 4.1) – von Hinterhölzl (1999), Wurmbrand (1998, 1999), Abraham (2001); vgl. auch Durbin & Sprouse (2001).

⁷ Es gibt auch Gegenstimmen. So ist nach Roberts & Roussou Neuenenglisch „the only Germanic language with such a syntactically defined class“, d.h. mit MV, die als T-Modale grammatikalisiert wurden (1999: 1025). Andererseits unterschreiben sie aber (1999: 1012) Hoekstras Unlike Category Constraint [UCC] (1984: 85ff.), wonach gleiche Kategorien einander nicht selektieren können, womit bei der durchaus gängigen – und plausiblen – Annahme von VP-Status für die Infinitivkomplemente gwd. MV deren funktionaler Status $\neq V$ praktisch erzwungen würde. S.u. Anm. 9.

sierung – aufweisen (s. etwa Diewald 1999: 19ff., 167ff.), andererseits, daß i.e.S. syntaktische Verhaltenseigenheiten sie von Lexemen der Kategorie V trennen und Zuweisung zu den je beanspruchten funktionalen Kategorien erzwingen (s. etwa Wurmbrand 1998: 253ff.).

Es ist meines Erachtens klar, daß die genannten Argumente für die englischen MV, insbesondere ihre epistemischen Varianten, greifen. Für die gwd. MV jedoch ist das ebenso klar nicht der Fall, wie die folgende Überprüfung zeigt:

2.1 Zum morphosyntaktischen Verhalten gwd. MV

– Flexionsabbau?

Wie bekannt haben gwd. MV spezielle ‚präteritopräsentische‘ Flexion, die durchaus als zusätzliches formales Klassenkennzeichen gelten darf (vgl. Birkmann 1987). Aber sie ist keineswegs defizitär: MV treten in sämtlich finiten Formen (Präs. Ind., Prät. Ind., Konj. I, Konj. II) mit üblichen Tempus- und Modusfunktionen auf, dies sowohl in zirkumstantieller (6a) wie in epistemischer Verwendung (6b/b'). Daß das Prät. i.e.S. epistemisch verwendeter MV offenbar nur in ‚erlebte Rede‘-Funktion vorkommt, hat zweifellos semantische Gründe (s.u. 2.2.1); evidentiell gebrauchte MV lassen Präteritum mit normalem Vergangenheitsbezug zumindest teilweise zu (6c).

- (6) a. Peter kann/konnte/könne/könnte das Auto reparieren.
 Peter muß/mußte/müsse/müßte das Auto reparieren.
 b. Peter kann/könnte/könne zu Hause sein.
 Peter muß/müßte/müsse zu Hause sein.
 b'. Peter konnte/mußte zu Hause sein, das war klar. [‚erlebte Rede‘]
 c. Peter wollte es mal wieder nicht gewesen sein.

Zweifellos gibt es weitere Gebrauchslücken: So treten MV durchweg nicht in Imperativform auf, und epistemische Verwendung ist nach Standardmeinung auf finite Formen beschränkt. Aber die erste Lücke ist klar historisch bzw. semantisch bedingt,⁸ und die zweite nur eine scheinbare (wobei wieder klar semantische Restriktionen eine Rolle spielen, s.u. 2.2.1). In anderen Worten: Die Verwendungsrestriktionen für gwd. MV-Formen in \pm zirkumstantieller Lesart ergeben sich aus regulärer Interaktion zwischen den jeweiligen Bedeutungen von

⁸ Aufgrund ihrer präteritopräsentischen bzw. optativen Herkunft hatten MV keine Imperativform; aufgrund ihrer Semantik, die das Hauptfeld von Imperativverwendung: direktiven Gebrauch ausschließt, bestand (anders als bei Infinitiven) kein Anlaß, entsprechende Flexionsformen zu entwickeln. Insofern besteht hier tatsächlich eine paradigmatische Lücke, wie man an mit modalen Bedeutungen verträglichen Randverwendungen des Imperativs sehen kann, vgl. *Sei einmal nicht in der Lage zu helfen und ...*, vs. **Kann/Könne einmal nicht helfen und ...*. Ein drohender Flexionsabbau manifestiert sich darin ebensowenig wie in anderen historisch bedingten Lücken (z.B. dem gwd. fehlenden Präteritum zu *schinden*).

MV-Stamm und Flexionskategorie. Solange das so ist, ist es ungerechtfertigt, von Gebrauchslücken auf Systemlücken zu schließen.

Das schließt Sonderentwicklungen einzelner MV-Formen nicht aus, vgl. etwa die in epistemischer Bedeutung isolierte Form *dürfte*. Gerade die zentralen MV *können, müssen, wollen* haben jedoch nach wie vor ein völlig intaktes Flexionsparadigma; daß die bei *dürfte* etc. zu konstatierende Entwicklung auf sie übergriffe, ist nicht zu beobachten.

– auxiliartypische Fügungseuge?

Es ist klar, daß eine Konstruktion mit reinem Infinitiv, die obligatorische Kohärenz auslöst, regierendes Verb und Infinitivkomplement besonders eng verbunden. Diese Fügungsform kommt aber auch produktiv bei AcI-Konstruktionen vor (7), deren regierende Verben augenscheinlich Vollverben sind, sich auf jeden Fall im Gwd. nicht in Richtung Auxiliare bewegen. Für Auxiliarstatus der MV-Konstruktionen besagt sie also nichts.

- (7) a. Peter hört seine Frau mit einem Fremden plaudern.
 b. Peter fühlt die Wut in sich hochsteigen.
 c. Peter sieht/läßt seine Frau die Touristen durchs Schloß führen.

Man könnte einwenden, daß sich bei genauerem Hinsehen gewisse AcI-Konstruktionen weniger ‚kohärent‘ als MV-Konstruktionen verhalten (das gilt vor allem für Fälle wie (7c), s. schon Höhle 1978: 56ff.), das mit unterschiedlicher Kategorie der Komplemente – Satz- vs. bloße VP-Komplemente – in Verbindung bringen und auf die parallele V(P)-Beschränkung sog. zweifelsfreier Hilfsverben verweisen. Damit ist aber nicht mehr gesagt, als daß der zugrundegelegte Begriff von Auxiliarität diesen Typ von Fügungseuge impliziert; für den Umkehrschluß – Fügungseuge dieses Typs ist ein hinreichendes Indiz für Auxiliarstatus – gibt die Parallele nach wie vor nichts her: Warum sollten Vollverben mit (eo ipso kohärenten) VP-Komplementen syntaktisch unverträglich sein?⁹

– Paradigmatisierung?

Dafür daß die epistemischen MV-Varianten des Gwd. bereits ins Modusparadigma integriert, also zweifelsfreie Auxiliare sind, hat vor allem Diewald (1999) nachdrücklich argumentiert (s. auch Diewald 2001). Paradigmatische Integration soll dabei heißen, daß die epistemischen Varianten eine kleine geschlossene Gruppe bilden, die „in grammatischer Opposition zu den anderen verbalen Modi (zum Indikativ und den Konjunktiven)“ stehen, und deren „Anwendung nicht mehr freien kommunikativen Bedürfnissen, sondern grammatischen Regeln, also der Auswahl von Oppositionen innerhalb des [Modus]-Paradigmas folgt“ (1999: 26f., s. auch 181f.).

⁹ Nach Anm. 7 könnte die Antwort sein: wegen des UCC. Hoekstra (1984) weist aber selbst auf die damit verbundenen Probleme und Stipulationen hin, so daß der sichere empirische Gehalt sich auf die – zweifellos wichtige – Beobachtung reduziert, daß Adjektive keine APs selektieren.

Diewald hat suggestive historische Anhaltspunkte für ihre These, insofern gewisse Modusentwicklungen und das verstärkte Aufkommen epistemischer Lesarten in zeitlichem Zusammenhang stehen. Als Nachweis von Paradigmatisierung der epistemischen MV-Varianten zu rein grammatischen Elementen im o.a. Sinn reicht das jedoch nicht aus: Zum einen ist die behauptete Flexionsreduktion auch für epistemische MV-Varianten nicht gegeben; insbesondere sind diese modusflektiert (mit großteils gleicher Distribution wie die sonstigen Modusformen, was der Eingliederung ins Modusparadigma widerspricht). Vor allem aber gibt es keine einzige grammatische Regel im Gwd., die Indikativ, Konjunktiv, epistemische MV-Varianten als zum gleichen Paradigma gehörig ausweist (etwa eine Consecutio Modorum-Regel, nach der regelhaft statt eines Konjunktivs bzw. Indikativs ein bestimmtes epistemisches MV gesetzt werden müßte). Ohne den Nachweis solcher Regeln reduziert sich der Zusammenhang zwischen verbalen Modi und epistemischen MV-Varianten im Gwd. darauf, daß letztere (ggf. zusätzliche) Differenzierungen im gleichen Bereich Faktizitätsbewertung wie die Modi ausdrücken und insofern semantisch mit diesen auch kontrastieren können. Das aber ist von grammatischer Oppositionsbildung im Rahmen eines geschlossenen Formenparadigmas weit entfernt, worauf Diewald – mit Recht – den Auxiliarstatus epistemischer MV gründen möchte (der bloße Ausdruck epistemischer Bedeutungen begründet ihn nicht). Damit hält auch dieses Argument näherer Betrachtung nicht stand.

Somit bleibt nur die Möglichkeit, daß i.e.S. syntaktische Argumente die auxiliare bzw. funktionale Einordnung von MV erzwingen. Bei deren Überprüfung konzentriere ich mich auf epistemische MV-Varianten, denen vorzugsweise funktionaler Status eingeräumt wird.

2.2 Zum i.e.S. syntaktischen Verhalten gwd. MV

2.2.1 Infinitivlücke bei epistemischen MV-Varianten?

Für die Einordnung zumindest der epistemischen MV-Varianten als Auxiliare = funktionale Köpfe gibt es zwei Standard-Argumente: (i) epistemische MV-Varianten treten nur in finiter Form auf, vgl. die suggestiven Kontraste (8) vs. (9); (ii) bei MV-Iteration kann nur das höchste regierende MV epistemische Lesart haben, vgl. (10).¹⁰

- (8) a. Peter muß geschlafen haben/an allem Schuld sein. (√ epist.)
 b. Peter, der geschlafen haben/an allem Schuld sein muß, ... (√ epist.)
 (9) a. Peter hat schlafen/an allem Schuld sein müssen. (*epist.)
 b. Peter wird morgen schlafen/für alles bereit sein müssen. (*epist.)

¹⁰ Vgl. u.a. Wurmbrand (1998: 256ff.), Diewald (1999: 20f., 83–85), Abraham (2001). Für Diewald ist (ii) Teil eines generellen Einbettungsverbots für ‚deiktische‘ (= subjektiv epistemische + evidenziale) MV-Verwendungen; zur Haltbarkeit dieser Verallgemeinerung s.u.

- c. unzufrieden damit, an allem Schuld sein zu müssen. (*epist.)
 d. ??der sich täuschen müssende Peter (*epist.)

- (10) a. Paul *muß* hier offenbar frei herumtoben dürfen.
 b. Paul *dürfte* mal wieder der Sündenbock sein müssen.

(i) gewinnt an Suggestivkraft durch die Parallelität zum Englischen, das auch den Beschreibungsweg nahelegt: Basisgenerierung epistemischer Modale als Köpfe der Finitheitsprojektion (= T-Position bei Wurmbrand 1998), damit ist Auftreten in nichtfiniten Form unmöglich. Wegen (ii) muß sichergestellt sein, daß diese Projektion höher ist als die funktionale Projektion, in der gegebenenfalls zirkumstantielle Modale basisgeneriert werden bzw. daß sie die höchste funktionale Position ist, in die MV bewegt werden könnten: Ist sie bereits durch ein epistemisches Modal besetzt, können andere MV nur in dazu untergeordneter Position auftreten; umgekehrt können epistemische Modale keinem anderen MV, egal ob epistemisch oder zirkumstantiell, direkt untergeordnet sein, da MV stets infinite Komplemente selektieren, das Auftreten epistemischer Modale aber an eine Finitheitsposition, s. (i), gebunden ist.

Im Folgenden werde ich zeigen, daß diese Analyse durch (i)–(ii) nicht gestützt werden kann; was hier an Distributionseigenheiten vorliegt, hat semantische, keine syntaktischen Gründe. Da (ii) im Wesentlichen Unterfall von (i) ist, konzentriert sich die Argumentation auf die sog. Infinitheitslücke.

Als erstes ist zu bemerken, daß sich die unter ‚epistemisch‘ zusammengefaßten MV-Gebräuche nicht gleich verhalten: Evidentiell gebrauchte MV (die auf die Informationsquelle für die eingebettete Proposition verweisen) können zwar nicht in allen, aber doch in einigen infiniten Kontexten auftreten, die für i.e.S. epistemisch gebrauchte MV ausgeschlossen sind, vgl. (9) mit (11) und (10) mit (12):¹¹

- (11) a. Hans hat mal wieder an allem unschuldig sein wollen/sollen.
 b. Dann wird Hans es wieder nicht gewesen sein wollen.

- (12) a. Hans soll/muß mal wieder an allem unschuldig sein wollen.
 b. Jetzt dürfte Hans es wohl wieder nicht gewesen sein wollen.

Die Mindestkonsequenz ist, daß man die Einstufung als T-Modale auf i.e.S. epistemisch gebrauchte MV beschränkt, in denen also durch das MV eine subjektive Stellungnahme des Sprechers zur Wahrheit der MV-abhängigen Proposition zum Ausdruck kommt. (Wie evidentielle MV-Varianten einzuordnen wären, lasse ich dahingestellt.)

Zweitens ist die Infinitheitslücke nicht absolut:¹² Zwar sind infinite MV-Formen in epistemischer Lesart rar, aber es gibt sie, sowohl als Teil periphrasti-

¹¹ Dies unterstreicht, daß evidentielle und i.e.S. epistemische MV-Verwendungen, obwohl einander sehr nahestehend, nicht völlig aufeinander reduzierbar sind (s. Anm. 1, vgl. auch Anm. 13).

¹² Infinites Vorkommen epistemischer Modale wird u.a. für die skandinavischen Sprachen behauptet (s. Vikner 1988, Thráinsson & Vikner 1995). Fürs Deutsche gibt es nur verstreute Hinweise (zu eventuell epistemischen infiniten Beispielen s. Kratzer (1976: 14f.), Ulvestad (1984: 375), Lyons

scher Konstruktionen in Form irrealer Konditionale (13), wie auch mehr oder minder gut als Kopf satzwertiger Infinitivkomplemente (14):

- (13) a. Naja, da hätte sich Peter aber schwer täuschen *müssen*.
 b. Nach allem, was ich weiß, hätte er dann zu Hause sein *müssen*.
 c. Nach allem, was ich weiß, hätte er da noch in Prag sein *können*.

- (14) a. Der Verdacht, sich täuschen zu *müssen*, drängte sich auf.
 b. Hans wies die Unterstellung, wahnsinnig sein zu *müssen*, zurück.
 c. ?Hans folgert daraus, sich täuschen zu *müssen*.
 d. ?Mir scheint sich Hans täuschen zu *müssen*.

Wegerklären lassen sich diese Fälle nicht: Für (13) könnte man zwar versucht sein, aus der semantischen Nähe zu finiten Versionen wie (15) Kapital zu schlagen und die periphrastischen Formen in (13) als rein morphologische Ausdrucksalternative einer Periphrase mit syntaktisch finitem MV aufzufassen.

- (15) a. Naja, da *mußte* sich Peter aber schwer getäuscht haben.
 b. Nach allem, was ich weiß, *mußte* er dann zu Hause gewesen sein.
 c. Nach allem, was ich weiß, *könnte* er da noch in Prag gewesen sein.

Das scheitert aber an nichtepistemischen Parallelfällen wie (16), die klare Bedeutungsunterschiede zu den finiten Versionen (17) aufweisen – nur (16), aber nicht (17), legt nahe, daß die MV-abhängige Proposition nichtfaktisch ist (bei (16b) vs. (17b) verstärkt zu unterschiedlicher zeitreferentieller Interpretation) –, und bei genauerem Hinsehen findet sich dieser Unterschied, abgeschwächt, bei (13) vs. (15) wieder.

- (16) a. Laut §16StVO hätte ihn das Gericht bestrafen müssen.
 b. Bis Ostern hätte er das Nibelungenlied lesen können.

- (17) a. Laut §16StVO müßte das Gericht ihn bestrafen haben.
 b. Bis Ostern könnte er das Nibelungenlied gelesen haben.

Darüber hinaus gibt es ‚doppelperiphrastische‘ Fälle wie (18) (auch mit epistemischer Lesart!), zu denen keine eigene finite Version existiert. Das spricht zusätzlich dafür, daß es sich bei Periphrasen wie (13), (16) um syntaktisch eigenständige Formen handelt. Durch den klaren Kontrast zwischen den indikativischen Pendanten (19)–(20) – ein Kontrast, dessen nachmhd. Entstehung oft eine entscheidende Rolle für das verstärkte Aufkommen epistemischer MV-Varianten beigemessen wird¹³ – wird das weiter bestätigt.

[dt. Übers.] (1983: 411), Öhlschläger (1989: 210); zu deren notwendiger Relativierung auf verschiedene Epistemizitätsarten s.u.). – Man beachte, daß sich die folgende Diskussion nur auf infinite MV-Formen bezieht; die Deutung der Infinitheitslücken bei *scheinen*, *pflügen* bleibt offen. Daß es nicht am Anhebungsstatus liegt – so Abraham (2000) –, zeigt sich allerdings bereits daran, daß zirkumstantielle Anhebungsvarianten von MV infinite Formen zulassen.

¹³ S. Valentin (1973) und daran anknüpfend Diewald (1999: 368ff.). S. dazu auch Müller (2001).

- (18) a. Er hätte zu diesem Zeitpunkt in Prag gewesen sein können.
 b. Da hätte er sich aber schwer getäuscht haben müssen.
- (19) a. Er muß das Nibelungenlied gelesen haben. (√epist., √zirk.)
 b. Bis Ostern muß er das Nibelungenlied gelesen haben. (*epist., √zirk.)
- (20) a. Er hat das Nibelungenlied lesen müssen. (*epist., √zirk.)
 b. Bis Ostern hat er das Nibelungenlied lesen müssen. (*epist., √zirk.)

Von daher sind irrealer Konditional-Fälle wie (13) zweifelsfrei infinite Instanzen i.e.S. epistemischer MV-Varianten. Gleiches gilt für die eingebetteten Fälle (14), die wohl nicht nur ‚alethisch‘ bzw. ‚objektiv epistemisch‘, sondern auch ‚subjektiv epistemisch‘, d.h. als Stellungnahme eines Einstellungsträgers (hier das z.T. implizite Matrixsubjekt) zur Wahrheit der MV-abhängigen Proposition, interpretierbar sind.¹⁴ Das spricht sehr gegen die oben skizzierte Auxiliaranalyse, die solche Formen ja kategorisch, als syntaktisch unmöglich, ausschließt.

Drittens scheinen infinite und finite Vorkommen epistemischer MV-Varianten in gleichen Kontexten gleichen – semantischen – Distributionsrestriktionen zu unterliegen:

Das gilt zum einen für selbständige Sätze, wo sich, wie bei Ausdruck von Sprechereinstellungen zu erwarten, die meisten epistemischen MV-Instanzen finden. Die in finiten Fällen auftretenden Beschränkungen illustriert (21):

- (21) a. Er muß Linguist sein. (√epist.)
 b. Muß er Linguist sein? (*epist.)
 c. Wer muß denn Linguist sein? (*epist.)
 d. Er muß Linguist sein, nicht wahr? (*epist.)
 e. Ach wenn er Linguist sein könnte. (*epist.)
 f. Er muß bitte Linguist sein. (*epist.)
 g. Er muß sich gefälligst benehmen. (*epist.)
 h. Wie zornig der jetzt sein muß! (√epist.)
 i. Muß DER intelligent sein! (√epist.)
 j. Könnte er nicht Linguist sein? (√epist.)
 k. Ob er nicht doch Linguist sein könnte? (√epist.)

Epistemische Lesart des MVs scheint ausgeschlossen in Sätzen mit normaler Frage-, direktiver oder optativer Interpretation (21b–d, f–g, e), aber zugelassen in Deklarativen wie (21a), Exklamativen (21h,i), sowie in sog. Suggestivfragen, die die Wahrheit der Frageproposition nahelegen (21j,k), also in Sätzen, mit denen mehr oder minder (auch) ein Wahrheitsanspruch für die ausgedrückte

¹⁴ Nach Drubig (2001) verhalten sich ‚alethische‘ bzw. ‚objektiv epistemische‘ Modalitäten in verschiedenen Konstellationen (Kontrastfokus, Negationsskopos, Vorkommen in Nichtdeklarativen) anders als ‚subjektiv epistemische‘ (s. auch Öhlschläger 1989: 192ff., Diewald 1999: 83ff.) Ob die Unterscheidung wirklich so klar zu machen ist, und ob sie insbesondere die rein extrapropositionale Ansiedlung subjektiv epistemischer Varianten begründet, sei hier dahingestellt. – Auf jeden Fall gilt, daß auch evidentielle MV-Varianten z.T. Kontrastfokus und Vorkommen in Fragen zulassen, vgl. *Aber er WILL/SOLL ihm nicht gekammt haben, Will/Soll er mal wieder in Prag gewesen sein?*

Proposition erhoben wird. Auch wenn die Ränder dieser ‚assertiven‘ Restriktion¹⁵ unscharf und nicht für alle epistemisch gebrauchten MV die gleichen sind, – eines ist klar: die Distribution ist weder irregulär, noch syntaktisch determiniert; vielmehr liegt eine semantische bzw. illokutive Restriktion vor, die durch die syntaktische Satztypenverteilung quer durchschneidet.

Selbständige Satztypen in infiniten Form beschränken sich weitestgehend auf Konstruktionen im 1. Status wie (22). Sie treten in direktiver, expressiv-optativer und deontischer w-Frage-Lesart auf (22a–c), aber nicht in assertiver Lesart, wie man an der Unverträglichkeit mit faktizitätsbezogenen Partikeln und Adverbien sehen kann (22d). (S. Reis 1995).

- (22) a. Radfahrer rechts abbiegen!
 b. Ach, noch einmal Venedig sehen!
 c. An wen sich (denn) nur wenden?
 d. Das Haus (*ja, *wohl, *vermutlich, *leider) vornehm einrichten.

Bei diesem Befund überrascht nicht, daß MV in diesen Konstruktionen nur in zirkumstantieller Lesart vorkommen (23). Vielmehr bestätigt es, daß für Lesarten finiter wie infiniten MV-Formen in selbständigen Sätzen die gleiche assertive Restriktion gilt.

- (23) a. Linguist sein müssen. (*epist.)
 b. In Venedig sein können. (*epist.)

Auch für eingebettete Sätze¹⁶ läßt sich Gleichheit der Restriktionen feststellen. Hier finden sich epistemische MV-Gebrauche sehr selten, praktisch nur in (deklarativen) Komplementsätzen die von Sagens-, Glaubens- und inferentiellen Prädikaten regiert werden. Für eingebettete finite Sätze ist das illustriert in (24);

- (24) a. Petra glaubt/sagt/folgt/argwöhnt/*bezweifelt/*bedauert,
 daß er deprimiert sein muß. [*: für *muß* in epistemischer Lesart]
 b. Der Glaube/die Aussage/der Verdacht/*Zweifel/*Zorn darüber,
 daß er deprimiert sein muß. [*: für *muß* in epistemischer Lesart]

daß die gleiche Restriktion auch für eingebettete infinite Sätze gilt, zeigt (14).

Für selbständige wie eingebettete Sätze sind also finite wie infinite Formen epistemischer MV-Varianten in gleicher Weise semantisch lizenziert. Daß insgesamt eine ‚assertive‘ Lizenzierungsbedingung gilt, und diese nur bei einstellungsdurchlässigen Prädikaten auf eingebettete Sätze erweitert werden kann, ist dabei nicht erstaunlich, sondern genau das, was man als eventuell verträglich mit i.e.S. epistemischen Bedeutungen erwartet.

¹⁵ Diese Restriktion (auf die mich E. Lang aufmerksam gemacht hat) ist bekannt (s. Diewald 1999: 209), wird aber in der Regel zu kategorisch formuliert.

¹⁶ Darunter sind integrierte Gliedsätze zu verstehen. Nichtintegrierte Nebensätze (zur Unterscheidung s. Reis 1997), z.B. appositive oder weiterführende Relativsätze, lassen erwartbarerweise epistemisch interpretierbare MV relativ frei zu.

Von daher sollte sich auch die Verteilung der \pm epistemischen Verwendungen \pm finiter MV-Formen im Verbalparadigma, einschließlich periphrastischer Konstruktionen, semantisch beschreiben lassen. Daß epistemische Lesart zwanglos bei finiten Präsens- und Konjunktiv I,II-Formen auftritt, verweist darauf, daß die temporale Referenz der MV-Form für diese Lesart Sprechaktzeit-bezogen oder darauf beziehbar sein muß – also die ‚deiktische‘ Standardbedingung für Ausdrücke der Sprechereinstellung. Aus dieser Restriktion ergibt sich einerseits, warum Futur-, Perfekt- und normal vergangenheitsbezogene Präteritumsformen nie epistemisch interpretierbar sind, vgl. (9a,b), (6b'), andererseits, warum letztere in ‚erlebte Rede‘-Funktion und infinite Hauptverben in bestimmten Einbettungskonstellationen, vgl. (14), (24), epistemische Lesart zulassen: In beiden Fällen findet Origo-Verschiebung der relevanten Einstellungsperspektive statt, im ersten Fall vom Erzähler eines vergangenen Ereignisses (daher Präteritum) auf dessen Protagonisten (so auch Diewald 1999: 20), im zweiten Fall vom Sprecher auf das Matrixsubjekt; damit ist Beziehbarkeit des modalen Einstellungsausdrucks auf die ‚Gegenwart‘ des Einstellungsträgers gegeben. Auch die epistemische Interpretierbarkeit irrealer Konditional-Formen von MV wie in (13) scheint damit erklärbar: Die Einschätzung der Wahrheit der MV-abhängigen Proposition p ist Sprechaktzeitbezogen; die spezifische periphrastische Form bringt lediglich zum Ausdruck, a) daß p Vergangenes betrifft, b) daß nach dem, was der Sprecher für relevante Evidenz hält plus zur Debatte stehenden Bedingungen, p zu einem gewissen MV-abhängigen Grad in einer (für den Sprecher) nichtfaktischen oder kontrafaktischen Welt wahr ist. Darüber hinaus muß natürlich die assertive Restriktion erfüllt sein (Frage- und sonstige nichtassertive Varianten von (13) wären nicht epistemisch interpretierbar).

Auch wenn dies nur eine erste Annäherung an die Explikation der relevanten Zusammenhänge ist, dürfte der Hauptpunkt klar sein: die \pm epistemische Interpretierbarkeit nicht nur finiter, sondern auch infiniter MV-Formen ist im Gwd. semantisch geregelt, und alles andere als opak. Von den Infinitivverhältnissen her ist die Auxiliaranalyse fürs Gwd. also auch nicht projektiv, als mutmaßliches Ziel sich gegenwärtig abzeichnender Entwicklungen der MV, zu rechtfertigen.

2.2.2 Weitere syntaktische Argumente?

Für den fundamentalen Bereich der Stellungsregularitäten ist die Antwort negativ. MV, gleich ob zirkumstantiell, epistemisch oder evidentiell gebraucht, verhalten sich in jeder Hinsicht wie Vollverben: Die Stellungsalternation für Finita ist die gleiche – V1-/V2-Stellung im uneingeleiteten Satz, V-End-Stellung im eingeleiteten Satz –, die Vorkommensmöglichkeiten für Infinita sind, nach Abzug der semantischen Restriktionen, die gleichen, insbesondere treten MV genau wie Vollverben in iterierenden Verbalkomplexen auf.

Diese Parallelität folgt natürlich direkt, wenn man MV und sonstige Verben der gleichen syntaktischen Kategorie V zuordnet. Unter der Auxiliaranalyse, die

beide Kategorien trennt, folgt das nicht direkt, und daraus entstehen auch Beschreibungprobleme: In Wurmbrands Ansatz etwa sind Iterationen wie in (25) nicht ableitbar.¹⁷

- (25) a. als ihn Paul mal so richtig demütigen zu können hoffte (V M V+Tfin)
b. weil ihn Paul informieren zu müssen glaubte (V M V+Tfin)

Aber selbst wenn man unterstellt, daß diese Probleme lösbar sind, wird damit nur Gleichstand mit der Vollverb-Analyse für MV hergestellt, ein schlüssiges Argument *pro* Auxiliaranalyse ist es nicht.

Natürlich kann man auch außerhalb des syntaktischen Fundamentalbereichs nach Verhaltensunterschieden gwd. epistemischen MV vs. zirkumstantiellen MV vs. Vollverben suchen, in Anlehnung ans Englische (s. Drubig 2001) bieten sich vor allem die Bereiche von Ellipse und Negation bzw. sonstigen Skopusträgern an. Aber was ich davon bisher fürs Gwd. überprüft habe, ergibt eher unklare Befunde,¹⁸ und zudem solche, die eher die – nirgendwo bezweifelten – semantischen Unterschiede zwischen den betreffenden Verbklassen reflektieren und nicht unnötig syntaktisiert werden sollten.¹⁹ Sie scheinen von daher nicht geeignet, die Auxiliaranalyse für MV zu stützen.

2.3 Ergebnis

Nach 2.1 und 2.2 gibt es keine guten Argumente für eine Auxiliaranalyse der gwd. MV bzw. ihrer Teilklassen. Ich gehe deshalb weiterhin davon aus, daß sie in syntaktischer Hinsicht Vollverben sind.²⁰ Wenn also die Polyfunktionalität der gwd. MV eine syntaktische Basis hat, ist sie in anderen syntaktischen Eigenschaften zu suchen.

¹⁷ Nach Wurmbrand gilt: (i) ‚restrukturierende‘ (=kohärenzauslösende) Verben betten VPs ein – das ist der Kern ihrer Infinitiv-Analyse, (ii) zirkumstantielle MV sind in der Mod-Projektion oberhalb von vP angesiedelt – das ist durch deren fehlende Passivierbarkeit motiviert (vgl. *Er kann hier schlafen – *Von ihm wird hier schlafen gekonnt*), s. auch Baumdiagramm (5). (25a,b) sind nun kohärente Konstruktionen abhängig von *glauben/hoffen*, die ein Infinitivkomplement mit regierendem MV einbetten: Nach (ii) muß dieses Komplement ModP sein, nach (i) aber VP, also ist (25a,b) nicht ableitbar. Eine Auflösung des Widerspruchs erfordert, entweder die (m.E. überzeugende) VP-Analyse für kohärente Infinitive (s. dazu auch Rosengren 1992) oder die Auxiliaranalyse für zirkumstantielle MV aufzugeben. – Vielleicht wäre dies Problem bei Annahme zugrundeliegender VO-Struktur vermeidbar (so etwa Hinterhölzl 1999); Haider's (2000) Argumente gegen eine solche Annahme fürs Deutsche scheinen mir allerdings zwingend.

¹⁸ So ergeben sich z.B. für Ellipsentypen wie (i) (ii) widersprüchliche Befunde:

(i) (Sie könnte schlafen, und) Peter muß es/das auch. ($\sqrt{\text{zirk.}}$, *epist.)

(ii) (A.: Sie könnte schlafen. B.): Hm, das muß sie wohl. ($\sqrt{\text{zirk.}}$, $\sqrt{\text{epist.}}$)

Bzgl. des Negationsverhaltens der verschiedenen MV-Varianten vgl. Ehrich (2001).

¹⁹ Zu einem vergleichbaren Schluß kommt Wunderlich (1981: 25ff.).

²⁰ Für diese These kann man sich bereits auf Bech (1955/57) berufen. Zum fehlenden deskriptiven Nutzen der Hilfsverb-/Vollverb-Distinktion und zur Möglichkeit, die vorhandenen Unterschiede bei gleicher V-Kategorisierung lexikalisch bzw. semantisch zu erfassen, s. Höhle (1978: 77ff.).

Dieses Ergebnis liegt zwar nicht im deskriptiven Trend, hat aber neben der gwd. Faktenlage zwei übergreifende Gesichtspunkte für sich:

(i) In der Auxiliaranalyse ist die zentrale Einsicht von Kratzer (1976ff.), daß die Varianz von MV-Bedeutungen kontextabhängig ist, in wesentlicher Hinsicht zugunsten der Annahme von lexikalischer Homonymie bzw. Ambiguität aufgegeben,²¹ und das notwendigerweise: wo verschiedene syntaktische Kategorie, da auch verschiedene Wörter. Die Vollverb-Analyse von MV ist in dieser Hinsicht offen.

(ii) Die Auxiliaranalyse ordnet MV in einen Entwicklungszusammenhang ('Grammatikalisierungskanal') ein, der von Vollverben über Auxiliare zu Affixen führt. Allerdings hat Lehmann (1995: 28) in seinen typologisch sehr diversen Daten keinen einzigen nachgewiesenen Übergang eines MVs zu einem Modusaffix gefunden. Er hält das für Zufall; aber da sich auch bei Bybee, Perkins & Pagliuca (1994) kein Beleg findet, scheint ebenso gut möglich, daß dieser Entwicklungspfad für MV – wenn sie modale Bedeutung beibehalten – gar nicht einschlägig ist, also deren eventuelle syntaktische Besonderheiten gegenüber sonstigen Verben mit 'Auxiliarisierung' von vornherein falsch gefaßt sind. Wenn dem so ist, wäre der o.a. Befund zum Gwd. unmarkiert, und die Entwicklung der englischen MV zu syntaktischen Auxiliaren so markiert, wie sie es zumindest im Kreis der germanischen Sprachen auch ist.

3 Gwd. MV und Orientierung

3.1 Hauptpositionen

Wenn die syntaktische Basis für Polyfunktionalität der MV nicht (unterschiedliche Grade von) Auxiliarstatus ist, was ist sie dann? Die naheliegende und oft gegebene Antwort ist: ihre 'Orientierung', d.h. ihr syntaktisches Kontroll- vs. Anhebungsverhalten.

Dazu, ob und wie Kontrolle vs. Anhebung mit den semantischen Hauptvarianten der MV korreliert, werden hauptsächlich drei Positionen vertreten:

Nach P1 (s. (26)) korreliert Kontrolle vs. Anhebung mit zirkumstantieller vs. epistemischer Lesart und definiert damit zwei syntaktisch-semantisch homogene MV-Klassen: 'Root'-Modale vs. epistemische Modale. Dies ist die klassische Position, fürs Gwd. etwa vertreten in v.Stechow & Sternefeld (1988), im Wesentlichen auch noch in Diewald (1999).

Nach P2 korreliert Kontrolle vs. Anhebung nicht mit zirkumstantiell vs. epistemisch, sondern mit einer dazu querliegenden semantischen Distinktion: ±volitive Modalität, eventuell abgesehen von agensorientierten Lesarten (s. Korollar). Fürs Gwd. wird P2 von Öhlschläger (1989) und Kiss (1995) vertreten.

²¹ Nach Barbiers (1995: 142ff.) sind MV in der Tat ambig (und zwar vierfach), aber sein Nachweisversuch (S.146) scheint mir zweifelhaft, und fürs Dt. auch nicht zu replizieren.

Nach P3 sind alle MV Anhebungsverben, damit MV in toto als syntaktisch-semantisch homogene Klasse definierbar. P3 ist im Wesentlichen Wurmbrands Position (1998, 1999), einschließlich der Konsequenz (s. Korollar), daß *wollen*, *möchten* keine MV sind.

(26)

Position 1	Kontrolle	Anhebung	[epist. = epist. i.e.S. +evidentiell]
zirk. MV	+	-	
epist. MV	-	+	

Position 2	Kontrolle	Anhebung
zirk. MV	+	+
epist. MV	+	+
	<i>wollen</i> (<i>möchten</i>)	andere: <i>können, müssen, dürfen, mögen, sollen, (brauchen, (werden))</i>

Korollar: Agensorientierte zirk. MV-Verwendungen sind eventuell als Kontroll-Lesarten zu behandeln.

Position 3	Kontrolle	Anhebung
zirk. MV	-	+
epist. MV	-	+

Korollar: *wollen (möchten)* sind keine MV, sondern normale V-Lexeme.

Kontroll- und Anhebungsverben sind im Kern danach zu unterscheiden, (i) ob die Selektion eines Matrixsubjekts und dafür spezifische Restriktionen vom Matrixverb oder vom infiniten Verb ausgehen, (ii) ob das Subjekt im Skopus des Matrixverbs ist oder nicht. (i) wird gewöhnlich durch versuchsweise Einbettung unpersönlicher, expletiver oder idiomatischer Konstruktionen getestet, (ii) durch Überprüfung der Aktiv-Passiv-Äquivalenz; beides sollte nur bei Anhebungsstruktur möglich sein. Überprüft man damit die für Position 1 diagnostischen MV-Fälle, ergibt sich folgendes Bild:

- (nichtvolitive) MV zeigen nur in zirkumstantieller agensorientierter bzw. Fähigkeits-Lesart prima facie Kontrollverhalten (27);
- allen anderen zirkumstantiellen Verwendungen entspricht Anhebungsverhalten (28);
- *wollen, möchten* zeigen auch bei epistemischer Verwendung Kontrollverhalten (29).

- (27) a. Peter kann Walzer auch rechtsrum tanzen.
 [= zu P's Fähigkeiten gehört: Walzer-rechtsrum-tanzen]
 a'. Walzer kann von Peter auch rechtsrum getanzt werden. [a ≠ a']
 b. ??Nur der Petra kann so dramatisch schnell schlecht werden.

- c. *Der Himmel kann die Schleusen öffnen.
 d. *Es kann schneien. [b-d: */?? in der Fähigkeitslesart]
- (28) a. Den Fisch kann/darf/soll/muß man HIER räuchern.
 a' Der Fisch kann/darf/soll/muß HIER geräuchert werden. [a = a']
 b. Venedig kann sehr kalt sein.
 c. Ihm kann leicht der Geduldsfaden reißen.
 d. In Venedig kann es sehr kalt sein.
- (29) a. Peter will den Mann gestern gesehen haben.
 a' Der Mann will von Peter gestern gesehen worden sein. [a ≠ a']
 b. ??Danach will ihm schlecht geworden sein.
 c. *In Venedig will es sehr kalt (gewesen) sein.
 d. *Der Brief will ihn erst gestern erreicht haben.

Das zentrale Argument gegen P1 liefert (28). Man könnte es dadurch abzuwehren suchen, daß man die mit Kontrollverhalten korrelierende agensorientierte Lesart, vgl. (27), als den ‚eigentlichen‘ zirkumstantiellen MV-Gebrauch ansieht, und alle anderen zirkumstantiellen Verwendungen einem breiten Übergangsbereich zwischen diesem und rein epistemischem MV-Gebrauch zugehörig. (Das ist im Grunde die Position von Diewald 1999). Diachron stimmt dieses Bild, aber unter synchroner Perspektive gibt es keine Rechtfertigung dafür – eher scheint es, daß die synchrone Mitte bei den Anhebungslesarten liegt, und die augenscheinlichen Kontroll-Lesarten nur mehr Randerscheinungen sind (s. auch u.). Hinzu kommt, daß *wollen* durchweg, auch in den in (29) illustrierten epistemischen Verwendungen, Kontrollverhalten zeigt.²² Von daher ist P1 zurückzuweisen; nur P2 oder P3 können richtig sein.

3.2 Position 2 oder Position 3?

Die Entscheidung zwischen diesen Positionen hängt offensichtlich davon ab, was wir (i) mit den sog. agensorientierten Lesarten nichtvolitiver MV, (ii) mit den volitiven MV tun.

Zu (i) ist zu sagen, daß die agensorientierte Lesart nur bei *können* deutlich ausgeprägt ist (als ‚Fähigkeits‘-Lesart, dabei wohl unterstützt durch äquivalente NP-Konstruktionen, vgl. *Peter kann Walzer auch rechtsrum*), und daß der Aktiv-Passiv-Test recht instabile Resultate hat: Abhängig von Fokussierung und

²² Es gibt auch *wollen*-Fälle ohne kontrolltypische thematische Subjektbeziehung: *weil es Abend werden will, mir will scheinen, daß das Unsinn ist, das Auto will nicht anspringen*, etc. Die *wollen* je zuzuschreibende Bedeutung ist jedoch uneinheitlich, und es gibt starke Restriktionen für Subjekt und Komplement (z.B. hat *Er will ihn einfach nicht töten* keine parallele Lesart zu der von *Es will einfach nicht regnen*). Von daher erscheinen sie eher als semiproductive idiomatische Fälle, die syntaktisch wie semantisch aus der sonst bei MV zu beobachtenden systematischen Variation herausfallen. (Zum Ausschluß solcher Fälle s. auch Öhlschläger 1989: 170f., Kiss 1995: 167f.)

Ko-/Kontext ist das Subjekt zwar manchmal außerhalb des MV-Skopus (und entsprechend Aktiv≠Passiv), aber nicht immer, vgl. (30) für *dürfen*:

- (30) a. Peter darf Paula einladen.
 a'. Paula darf von Peter eingeladen werden. [a ≠ a']
 b. [Von wem darf Paula eingeladen werden?]
 b'. Naja, u.a. darf sie von PEter eingeladen werden.
 b''. Naja, u.a. darf sie PEter einladen. [b' = b'']
 c. [a propos Institutsrat:]
 c'. Darf JEde Gruppe dazu einladen?
 c''. Darf von JEder Gruppe dazu eingeladen werden? [c' = c'']
 d. Peter darf (nur) PAUla einladen.
 d'. Von Peter darf (nur) PAUla eingeladen werden. [d = d']
 [d/d' hat 2 Lesarten: 1) Peter hat die Erlaubnis
 2) Paula hat die Erlaubnis]

Das spricht dafür, daß jeder Lesart von *dürfen* gleiche Bedeutung und prinzipiell weiter Skopus zugrundeliegt, in etwa zu paraphrasieren mit "es ist y erlaubt, daß p", und der Bezug der Erlaubnis auf spezifische Erlaubnisbesitzer mit entsprechender Einengung des Skopus erst eine Sache des Ko-/Kontexts ist, nicht der Semantik. Wenn man die deutlicher ausgeprägte Fähigkeitslesart bei *können* ähnlich angeht – und das scheint denkbar –, stünde der Verallgemeinerung der Anhebungsanalyse auf alle Bedeutungsvarianten nichtvolitiver MV nichts im Wege. Zudem liegt mit Wurmbrand (1998: 261ff., 1999) ein Analysevorschlagn vor, der die diversen MV-Lesarten bzw. -Skopi auf verschiedene (Basis- und Anhebungs-)Positionen des Infinitivsubjekts abzubilden erlaubt und auch unabhängig von der damit verbundenen Auxiliaranalyse verfolgbar scheint.²³

Aber wie auch immer man sich hinsichtlich (i) entscheidet, der eigentliche Knackpunkt bleibt (ii), der Status von *wollen/möchten*. Insofern beide ihr Subjekt s- und c-selegieren, sind sie zweifelsfrei Kontrollverben. Aber sind sie auch MV? Wurmbrand (1998: 272ff.) verneint das; für sie sind *wollen/möchten* normale (‚lexikalische‘) Verben, wofür sie zwei Argumente anführt: (a) *wollen/möchten* erlauben anstelle von Infinitiv- auch finites Komplement (30), (b) sie erlauben ‚unvollständige Kontrolle‘, d.h. referentielle Verschiedenheit von Kontrolleur und unterstelltem Infinitivsubjekt (31a,b) (= (38a,b) bei Wurmbrand 1998: 273).

- (30) Peter will/möchte, daß Franz Linguist wird.

²³ Ein möglicher syntaktischer Vorbehalt ist dieser: Netter hat beobachtet (s. Geilfuß 1992: 44), vgl. auch Meurers (1999: 287ff.), daß unergative Subjekt-Verb-Topikalisation nur über ein finites Anhebungsverb hinweg möglich ist, s. *Ein Außenseiter gewinnen ?dürfte/*wollte hier nie*. (Das folgt aus der Anhebungs- vs. Kontrollstruktur, weil nur bei ersterer overt Subject + Infinitum eine Konstituente bilden.) Nichtvolitive zirkumstantielle MV sind nun in dieser Konstruktion nicht gut, vgl. *??-? *Außenseiter gewinnen können/dürfen hier nie*, was der Zuschreibung von Anhebungsstatus widerspricht. Allerdings liegen diese Daten im Randbereich der Akzeptabilität, in dem vieles virulent ist, was nicht das Sprachvermögen i.e.S. reflektiert; insofern ist ihr argumentativer Wert zweifelhaft.

- (31) a. ?weil Hans sich im Schloß versammeln will.
b. weil Hans sich im Schloß versammeln möchte.

(a) verweise auf mögliche CP-Einbettung, (b) auf Vorliegen von PRO plus syntaktischer Kontrolle, – beides nichts Unerhörtes für normale Verben (s. etwa *vorschlagen*), aber inkompatibel mit der für MV konstitutiven kohärenten Konstruktion, die nur VP-Einbettung und semantische Kontrolle erlaube.

Argument (b) ist von vornherein schwach: Nicht nur ist fraglich, ob Fälle wie (31) überhaupt grammatisch sind, sondern auch, ob ‚unvollständige Kontrolle‘ etwas gegen kohärenten Status besagt, denn bei fakultativ kohärenten Verben scheint sich beides zu vertragen.²⁴ Aber auch Argument (a) zieht nicht, da es voraussetzt, daß *wollen/möchten* in Verbindung mit finitem und infinitem Komplement sich genau gleich verhalten, und diese Prämisse ist falsch, s. (32): *wollen/möchten* hat mit finitem Komplement bei Subjekt-Koreferenz eine zusätzliche Selektionsrestriktion, die fürs MV nicht gilt: agentive Subjekte sind nicht zugelassen (s. Höhle 1978: 86, Öhlschläger 1989: 123).

- (32) a. Karl will/möchte den Leuten gefallen/ein großes Geschenk bekommen/den Leuten helfen/ihr ein Auto schenken.
b. Karl_i will/möchte, daß er_i den Leuten gefällt/ein großes Geschenk bekommt/*den Leuten hilft/*ihr ein Auto schenkt.

Außerdem erlaubt *wollen*+Infinitivkomplement die evidentielle Lesart, die bei *wollen*+Finitivkomplement nicht auftritt; auch das zeigt, daß die beiden Konstruktionen mit *wollen* prinzipiell zu trennen sind. Daraus folgt

- entweder: *wollen/möchten* sind homonyme Verben, denen je zwei Lexikon-einträge mit distinkten Selektionseigenschaften entsprechen: *wollen/möchten*₁ mit CP-Komplement, *wollen/möchten*₂ mit Infinitivkomplement im 1. Status; nur letzteres wäre MV;
- oder: *wollen/möchten* sind stets das gleiche Verb, aber die Verbindung mit einem Infinitivkomplement im 1. Status führt zu den festgestellten distinktiven Eigenschaften: zum einen ermöglicht sie Polyfunktionalität = die konstitutive MV-Eigenschaft, zum andern macht sie das Matrixverb gegenüber dem Komplement in bestimmten (nichtaspektuellen) Hinsichten selektionsinaktiv.

Die zweite Alternative ist meines Erachtens vorzuziehen. Aber wie auch immer, beide implizieren, daß es *wollen/möchten* als MV gibt, und darüber hinaus, daß die Verbindung mit Infinitiven im 1. Status dafür entscheidend ist.

Fazit: Es gibt MV, die Kontrollverben sind. Also ist Position 2 korrekt.

²⁴ Siehe Grosse (1999). Darüber hinaus sprechen alle anwendbaren Tests (s.u. 4.) für die Standardauffassung, daß *wollen* obligatorisch kohärent ist (vgl. u.a. Topikalierungen wie *besiegen wollen dürften ihm viele*).

3.3 Ergebnis

Daß Position 2 korrekt ist, besagt im Ergebnis Folgendes: Der Orientierungsparameter liefert kein systematisches Korrelat für die Polyfunktionalität der gwd. MV.

Trotzdem besteht auch nach P2 ein Teilzusammenhang: nichtzirkumstantielle Lesarten von gwd. MV (außer *wollen*) sind stets mit Anhebung verbunden, bzw. enger (die evidentialen *wollen*-, *sollen*-, *müssen*-Varianten ausschließend) formuliert: i.e.S. epistemische Lesarten von gwd. MV sind stets mit Anhebung verbunden. Heißt das letzten Endes nicht doch, daß mögliche Anhebungs-konstruktion für die Existenz von Polyfunktionalität bzw. das Aufkommen epistemischer Lesarten von MV verantwortlich ist?

Aufschluß darüber könnten Diachronie und Spracherwerb geben: Verlust von Kontroll- und/oder Auftreten von Anhebungs-konstruktion sollte in signifikantem zeitlichen Zusammenhang mit dem Auftreten i.e.S. epistemischer Lesarten stehen. Für die Diachronie, wo das leichter testbar ist,²⁵ wurde solch ein Zusammenhang auch schon mehrfach behauptet, – aber wohl zu Unrecht (s. Axel 2001): Im Deutschen wie im Englischen gibt es zirkumstantielle Anhebungsvarianten von MV lange vor Auftreten der jeweiligen epistemischen (wie auch der evidentialen) Lesarten. Die Verfügbarkeit der Anhebungs-konstruktion kann also nicht direkt bzw. ausschließlich für das Auftreten nichtzirkumstantieller MV-Lesarten verantwortlich sein, offensichtlich sind weitere Faktoren im Spiel. Zu diesen Faktoren gehört – so unsere Projektthese (2c) – auch und vor allem ein syntaktischer: Verfügbarkeit der kohärenten Konstruktion. In welchem Sinn das gelten könnte, soll im nächsten Abschnitt gezeigt werden.

4 MV und Kohärenz

4.1 ‚Kohärenz‘ im Gwd.

Zunächst ein kurzer Steckbrief zur syntaktischen Erscheinung der Kohärenz im Gwd.:²⁶

Im Gwd. können Infinitivkonstruktionen (IKs) auf zwei Weisen, kohärent und inkohärent, mit ihrem Matrixsatz verbunden sein. Bei inkohärenter Verbindung bildet die IK eine eigenständige syntaktische Einheit gegenüber dem Matrixsatz, bei kohärenter Verbindung nicht, d.h. fusioniert mit diesem zu einer einzigen Satzeinheit, wobei Matrix- und eingebettete Verben einen einzigen Verbalkomplex bilden. Fusion setzt satzinterne Stellung der IK voraus, insofern ist Extra-

²⁵ Zu den Problemen, die die Untersuchung des kindersprachlichen Erwerbs epistemischer Ausdrücke aufwirft, s. Doitchinov (2001); suggestive Beobachtungen und Überlegungen zum Erwerb von Kontroll- vs. Anhebungsstrukturen bei MV enthält Ehrich (2000).

²⁶ Ausführlichere Darstellungen, anschließend an Bech (1955/57), bei Kiss (1995), sowie Meurers (1999).

position der gesamten IK sicheres Anzeichen für inkohärente Konstruktion (und dafür, daß die IK eine sententiale Konstituente bildet, also auch satzintern inkohärent konstruieren kann).

Im Gwd. gibt es eine Reihe syntaktischer Regularitäten, die satzgebunden bzw. für Konstituentenstatus und -grenzen sensitiv sind und damit als Tests für ±kohärentes Verhalten auch satzinterner IKs dienen können: so u.a. ±Umstellbarkeit von IK- vor Matrix-Verbargumente, Verhalten der adjazenten Verben als ±trennbarer (und im Fall von Infinita ±topikaliserbarer) Verbalkomplex, ±Doppelbezug normal platzierter Negation, die hier anhand von obligatorisch kohärenten *scheinen-* und fakultativ kohärenten *versuchen-*Konstruktionen illustriert sind (33)–(34).

- (33) a. weil Sue *ihn zu hassen* scheint – *weil Sue scheint *ihn zu hassen*
 b. weil *ihn* Sue *zu hassen* scheint
 c. weil *ihn* Sue ($\sqrt{\text{nicht}}$) *zu hassen* (*nicht) scheint
 c'. weil Sue *ihn* ($\sqrt{\text{nicht}}$) *zu hassen* (*nicht) scheint

- (34) a. weil Sue *ihn zu hassen* versucht – weil Sue versucht *ihn zu hassen*
 b. weil *ihn* Sue *zu hassen* versucht
 c. weil *ihn* Sue ($\sqrt{\text{nicht}}$) *zu hassen* (*nicht) versucht
zu hassen versuchen will Sue *ihn* nicht
 c'. weil Sue *das Kind* (1 $\sqrt{\text{nicht}}$) *zu hassen* (2 $\sqrt{\text{nicht}}$) versucht
 [bei normaler Platzierung 1: IK- und Matrix-Bezug, bei 2: nur Matrix-Bezug]

Schließlich ist festzuhalten, daß ±kohärente Konstruktion von Komplement-IKs eine Selektionseigenschaft der Matrixprädikate ist, dies in Teilabhängigkeit von deren Statusselektion und Orientierungsverhalten, vgl. (35):

- (35) Im Gwd. konstruieren
 – obligatorisch kohärent:
 = alle Prädikate, die 1. Status oder 3. Status (= Partizip II) regieren;
 = eine Klasse Z von Prädikaten, die 2. Status (*zu*-Infinitive) regieren;
 [Z umfaßt fast alle und nur die 2. Status regierenden Anhebungsverben]
 – fakultativ kohärent:
 = eine (große) Klasse K von Prädikaten, die 2. Status regieren;
 [K umfaßt, evtl. abgesehen von Phasenverben, nur Kontrollprädikate]
 – obligatorisch inkohärent:
 = alle anderen Prädikate (Restklasse R), die 2. Status regieren
 [stets Kontrollprädikate, mit instabiler Grenze von R gegenüber K]

4.2 Kohärenz, MV und 1. Status im Gwd.

Nun zur Gretchenfrage: Welche Rolle spielt Kohärenz für MV-Konstruktionen, in welchem Sinn ist sie systematisches Korrelat von Polyfunktionalität? Geht es

dabei um Kohärenz als solche, oder um Kohärenz als Folge der Konstruktion mit 1. Status (s. 35)? Um das herauszufinden, müssen wir die Distribution des 1. Status wie auch die Distribution von Kohärenz im Gwd. näher betrachten.

Zunächst zur Distribution des 1. Status, vgl. (36). Auf den ersten Blick wirkt diese heterogen. Aber wenn wir die gwd. manifesten Entwicklungstendenzen miteinbeziehen, schält sich (a)–(b) als relativ homogener Kern gegenüber den Randgruppen (c)–(e) heraus:

- (36) *Verben, die im Gwd. 1. Status regieren:*
 a) Modalverben
 b) sog. ECM- bzw. AcI-Verben: *sehen, hören, etc.*, dazu *lassen, (machen)*
 c) *bleiben, finden, haben, (legen)*
 d) Bewegungsverben in Finalkonstruktion (*man schickte ihn Bier holen*)
 e) *helfen, lehren, lernen, heißen* (,gebieten')

Für (a)–(b) ist Rektion des 1. Status gwd. stabil, und die feststellbaren Veränderungen stärken die Assoziation zwischen MV- bzw. ECM-Status und 1. Status. Dafür ist gwd. Hauptzeugnis *brauchen*: Seine Entwicklung zum MV geht nicht nur einher damit, daß es kohärent konstruiert, sondern auch, daß es 1. Status annimmt. Umgekehrt ist *vermögen*, das zunächst 1. Status, seit frühem Nhd. aber zunehmend 2. Status regierte, aus der Gruppe der MV ausgeschieden.²⁷ Ebenso haben diejenigen AcI-Verben des früheren Nhd., die (auch) 2. Status regierten, diesen entweder abgelegt (z.B. *fühlen*) oder die volle AcI- zugunsten der Kontrollkonstruktion aufgegeben (z.B. *glauben, vermuten*) (vgl. Paul 1920 IV: 111ff.).

Anders dagegen bei (c)–(e): (c) ist als Ganzes ein residuales Muster, d.h. semantisch stark restringiert und kaum produktiv. Bei (d)–(e) alterniert 1. mit 2. Status (bzw. bei (d) mit *um zu*-Konstruktion), dabei ist 1. Status die residuale Form, die z.T. Sonderbedingungen unterliegt (nur bei ‚kurzen‘, satzinternen IKs), und 2. Status die expandierende, heute allein produktive Form für Infinitivkomplemente ‚normaler‘ Verben. Daß 1. Status bei diesen auf dem Rückzug ist, wird durch den langfristigen Trend bestätigt: Die Verben in (e) sind letzte Reste einer vormals weit größeren Gruppe – in der Regel, und nicht zufällig Kontrollverben –, die 1. Status zugunsten (alleiniger) Rektion von 2. Status aufgegeben haben (s. Paul 1920 IV: 102ff., sowie Demske 2001).

Dieser Befund zeigt klar, daß für das Gwd. (37) gilt:

- (37) Alle Verben, die produktiv 1. Status regieren (und entsprechend obligatorisch kohärent sind), sind Modal- bzw. AcI-Verben und umgekehrt.

Mit anderen Worten: Daß MV (und AcI-Verben) gwd. reine Infinitive selektieren, ist nicht nur Reflex diachroner Verhältnisse, sondern eine synchron signifikante Korrelation.

²⁷ *vermögen* erfüllt gwd. keines der Kriterien in (1): Es ist nur fakultativ kohärent (vgl. Bech 1955: 101ff.), regiert ausschließlich 2. Status und ist auch nicht polyfunktional. – Zum Rektionsübergang des Verbs von 1. zu 2. Status im frühen Nhd. s. DWB (25: 886f.).

4.3 Zur Deutung des Zusammenhangs: ‚starke Kohärenz‘

Wie ist diese Korrelation zu deuten? Machen wir uns zunächst klar, daß die ‚Klassenkameradschaft‘ von MV mit AcI-Verben keineswegs stört: Wie anfangs gesagt, wird nicht ein taxonomisches Kriterium gesucht, das MV vom Rest der Verben trennt, sondern eine syntaktische MV-Eigenschaft, an die sich ihre Polyfunktionalität – auf der Basis ihrer modalen Grundbedeutung – binden läßt. (37) benennt eine solche Eigenschaft, die im übrigen auch für AcI-Verben nicht zufällig, wenn nicht sogar ähnlich motiviert scheint: Immerhin hat *lassen* modale Bedeutung, und dabei nicht nur zirkumstantielle, sondern auch epistemische Verwendung (38), ist also in Ansätzen polyfunktional.²⁸ Und immerhin sind die weiteren AcI-Verben des Gwd. alles direkte Evidentialausdrücke.

- (38) a. Peter läßt Paul schlafen gehen.
[= P. darf schlafen]
b. Paul läßt sich hochheben.
[= 1) Man darf P. hochheben
2) P. ist so beschaffen, daß man ihn hochheben kann]
c. <Was kostet das Buch wohl?> Hm, lass es mal 100.- kosten.
[= Der Sprecher vermutet, daß das Buch 100.- kostet]

Damit zurück zur Deutung von (37): Was ist es, das reine Infinitive gwd. von *zu*-Infinitiven unterscheidet und deshalb nur erstere als Träger von Polyfunktionalität geeignet macht? Die Antwort, auf die ich hinaus will, ist diese: Polyfunktionalität, d.h. das Auftreten epistemischer Lesarten, verlangt ein hohes Maß an Transparenz des Matrixausdrucks gegenüber dem Komplement, das bei gwd. Infinitivkonstruktionen nur durch kohärente Konstruktion mit reinen Infinitiven, aber nicht mit *zu*-Infinitiven gewährleistet wird. Mit andern Worten: Im Gwd. sind kohärente Infinitivkonstruktionen im 1. Status stärker kohärent als solche im 2. Status.

Diese Idee ist zumindest generativ unerhört,²⁹ deshalb hier einige stützende Überlegungen:

Wie schon in (35) angedeutet, gibt es bei IK-selektierenden Prädikaten starke Korrelationen zwischen Statusreaktion, Orientierungsverhalten und ±Kohärenz, insbesondere ±obligatorische Kohärenz, vgl. (39):

- (39) *Kohärenzbezogene Generalisierungen im Gwd.:*
a. Alle Kontrollverben, die 2. Status regieren, erlauben ausschließlich oder fakultativ inkohärente Konstruktion, und umgekehrt.
[a entspricht auch der historischen Entwicklungstendenz, s. (36e)]

²⁸ Diesen Hinweis verdanke ich R. Müller. – Die eventuelle Beschränkung der epistemischen Geltung von *lassen* auf direktive Kontexte (Hinweis R. Müller und K. Axel) ist noch zu untersuchen.

²⁹ Das gilt bemerkenswerterweise auch für komparative Arbeiten wie Sabel (1996), Wurmbrand (1998), Hinterhölzl (1999), s. auch u. 5.

- b. Anhebung impliziert obligatorische Kohärenz.
[b gilt unabhängig von Statusreaktion; mögliche Ausnahmen:
anfangen/aufhören (drohen/versprechen)]
b'. Für alle Verben, die 2. Status regieren, gilt nicht nur (b), sondern auch die Umkehrung: obligatorische Kohärenz impliziert Anhebung.
[dazu nur 2 echte Ausnahmen]³⁰
c. Rektion des 1. (und 3.) Status impliziert obligatorische Kohärenz.
[ausnahmslos]

Die Annahme, daß fakultative Kohärenz (39a) eine schwache, oberflächliche Form von Kohärenz darstellt, ist intuitiv natürlich – und sie wird durch die Leichtigkeit bestätigt, mit der angeblich inkohärente Prädikate gewisse Züge kohärenten Verhaltens annehmen, ‚fakultativ kohärent‘ sein können. Dazu paßt durchaus, daß fakultative Kohärenz auf Kontrollprädikate beschränkt ist. Offensichtlich setzt Anhebung nicht nur stärkere Transparenz zwischen Matrix und Komplement voraus, sondern führt auch zu erheblich engerer Bindung zwischen beiden. Dem entspricht in der Regel obligatorische Kohärenz; Ausnahmen sind jedoch möglich (39b,b'). Obligatorische Kohärenz infolge 1. Status ist dagegen ausnahmslos (39c), und das könnte auf den erhöhten Grad von Kohärenz bzw. Transparenz hindeuten, wie er für sog. ‚restrukturierende‘ Kontexte in anderen Sprachen, so Katalanisch, Italienisch, Niederländisch, und dort anzutreffende ‚Restrukturierungsphänomene‘ typisch ist: Das Komplement nimmt Einfluß auf das Matrixverhalten in einer Weise – z.B. bezüglich Auxiliarselektion, vgl. die ndl. Daten (40) –, die man in ‚normalen‘ Infinitivkonstruktionen, selbst kohärenten, nicht erwartet (und z.B. auch in deren ndl. Pendants nicht antrifft).

- (40) hij heeft/is niet willen blijven Perfektbildung bei *blijven*: mit *zijn*
hij heeft/*is niet willen zingen (bei *zingen*: mit *hebben*)
,er hat nicht bleiben/singen wollen‘ (nach Geilfuß 1992: 35f.)

Solche direkt sichtbaren Effekte gibt es im Deutschen nicht, aber wie Geilfuß (1992) gezeigt hat, doch einige subtilere, die in die gleiche Richtung gehen. Z.B. kann das Verhalten der Matrixsubjekte von *möchten/wollen*, obwohl zweifelsfrei von diesen selektiert, bei Fokusprojektion ganz von den Gegebenheiten des Komplements bestimmt sein, vgl. (41): Während bei *zu*-Infinitiv-Konstruktionen wie (41c,d) die Betonung des Matrixsubjekts stets zum gleichen Effekt – minimalem Fokus, damit zu Unangemessenheit im Fragekontext – führt, setzen sich bei der *wollen*-Konstruktion mit 1. Status die fürs Komplement erwartbaren distinktiven Fokuseffekte durch, vgl. (41a,b) mit (41e,f).³¹ Soweit ich sehe, läßt

³⁰ Diese sind *wissen* und (bisher nicht als Ausnahme registriertes) *suchen*, s. dazu Reis (2000b).

³¹ Geilfuß läßt keinen Zweifel daran, daß sich *wollen/möchten* in einer ganzen Reihe von Hinsichten wie sonstige syntaktische Kontrollverben verhalten. Den Beweiswert von (40) für größere Transparenz kohärenter Verbindungen mit reinem Infinitiv tangiert das nicht. – Für Anhebungsverben mit 2. vs. 1. Status ergibt der Test auf Projektionsverhalten m.E. keinen wirklichen Unterschied, wohl aber für Kontroll- vs. Anhebungsverben im 2. Status. Von daher liegt (ii) in (42) wohl näher bei (i) als bei (iii).

sich dieser Effekt auch für Minimalpaare wie *wollen* (1. Status, obligatorisch kohärent) vs. *wünschen* (2. Status, fakultativ kohärent) replizieren.

(41) *Fokusprojektion bei Matrixsubjekt-Betonung:*

<Was war denn gestern los?>

- | | |
|---|-----|
| a. STOiber ist zurückgetreten. | max |
| b. #STOiber hat einen Koffer gekauft. | min |
| c. #STOiber versprach zurückzutreten. | min |
| d. #STOiber versprach einen Koffer zu kaufen. | min |
| e. STOiber wollte zurücktreten. | max |
| f. #STOiber wollte einen Koffer kaufen. | min |

Insgesamt ist es also nicht unbegründet, fürs Gwd. die Kohärenzskala (42) anzusetzen:³²

(42) *Kohärenz- bzw. Transparenzskala im Gwd. ((i)>(ii)>(iii)):*

- | | | |
|------------------------------------|---------------|---------------------|
| (i) aufgrund 1. Status | obl. Kohärenz | „starke Kohärenz“ |
| (ii) aufgrund Anhebung + 2. Status | obl. Kohärenz | |
| (iii) bei Kontrolle + 2. Status | fak. Kohärenz | „schwache Kohärenz“ |

Entsprechend läßt sich, ausgehend von (37), die gesuchte Korrelationshypothese für gwd. MV wie in (43) formulieren:

- (43) Die Polyfunktionalität gwd. MV hat ihr systematisches syntaktisches Korrelat in „starker Kohärenz“.

4.4 Zur Fruchtbarkeit der Deutung

Was bringt uns nun diese Hypothese? Synchron spricht unmittelbar für sie, daß sie die Ausgangsbeobachtung (2b) erklärt, daß MV die einzigen polyfunktionalen Modalausdrücke im Gwd. sind. Erklärungsbedürftig ist das vor allem für modale Adjektive bzw. Prädikative (*fähig, willig, imstande, in der Lage, etc.*), denn diese haben den MV völlig vergleichbare zirkumstantielle Bedeutungen und regieren Infinitive. Da sie aber alle gwd. 2. Status regieren und bestenfalls fakultativ kohärent konstruieren, liegt nur „schwache Kohärenz“ vor, und das reicht nach (43) für das Auftreten epistemischer Varianten, d.h. Polyfunktionalität, nicht aus.³³

³² Wie (i)–(iii) in unterschiedliche syntaktische Strukturen abzubilden ist, lasse ich hier offen.

³³ Da es im Gwd. auch keine Anhebungsadjektive gibt, scheint (2b) auf den ersten Blick auch anders erklärbar: Adjektive erfüllen nicht die Anhebungs-Vorbedingung für i.e.S. epistemische Lesarten. Da das Englische Anhebungsadjektive kennt, die entsprechenden Modaladjektive (*able* u.a.) aber ebenfalls keine epistemischen Lesarten zulassen, ist eine Erklärung via die prinzipielle Unfähigkeit von Adjektiven zu starker Kohärenz vorzuziehen. (S. dazu auch Reis 2000a). Im übrigen erlauben auch die adjektivischen Pendanten zu *wollen* (*willig/willens/gewillt*, engl. *willing*) nur zirkumstantielle Lesarten.

Auch diachron gewendet hat (43) einiges für sich. Um das zu sehen, muß aber erst ein möglicher Einwand ausgeräumt werden: Bekanntlich konstruieren MV seit jeher mit reinem Infinitiv, epistemische Varianten kommen sprachgeschichtlich erst weit später auf. Von daher scheint es unmöglich, beides diachron in eine sinnvolle Verbindung zu bringen, genau diese wird aber in (43) – via (42) – systematisch benutzt.

Der Schein trägt jedoch: Nach (43) ist ja nicht Verbindung mit reinem Infinitiv als solche relevant, sondern der damit gwd. verbundene Stärkegrad von Kohärenz. Dieser aber kann sich im Lauf der Zeit entwickelt haben und hat es wohl auch: Zum einen haben sich Häufigkeit und Anwendungsbereiche von reinem vs. „präpositionalem“ Infinitiv (dem späteren *zu*-Infinitiv) von der Frühzeit bis zum Gwd. erheblich verschoben (s. etwa den Befund von Demske 2001 zum Ahd.); der völlige Rückzug aus dem Bereich der Kontrollkonstruktionen hat den mit reinen Infinitiven assoziierten „Kohärenz“grad sicher verstärkt. Zum andern bildet sich die systematische Trennung kohärenter von inkohärenter Konstruktion erst relativ spät heraus – offenbar konsolidiert sie sich erst nach 1500 –;³⁴ erst ab dann kann aber von „Kohärenz“ reiner Infinitive im eigentlichen Sinn die Rede sein und ihre relative Stärke evaluiert werden.

Dies vorausgesetzt, erweist sich die Annahme einer Korrelation von (starker) Kohärenz und Polyfunktionalität als diachron attraktiv:

Erstens gibt es einen suggestiven zeitlichen Zusammenhang zum systematischen Aufkommen epistemischer Lesarten. Dafür ist nach allgemeiner Auffassung die Spanne zwischen 1500 und 1700, insbesondere das 16. Jh., entscheidend,³⁵ und das ist genau der Zeitraum (s.o.), in dem sich auch die Kohärenzverhältnisse, einschließlich der heutigen „streng kohärenten“ Konstruktionsweise der MV,³⁶ konsolidieren. Zwar gibt es gegen die Annahme eines i.e.S. sprachgeschichtlichen Einschnitts in der Entwicklung epistemischer Lesarten um 1600

³⁴ Es gibt nur zwei Arbeiten, die auf die Entstehung der ±Kohärenz-Opposition eingehen: Askedal (1998) (an Texten des 13. Jhs.); Ebert (1976) (an Texten um 1500). Noch in Eberts Material sind die heutigen Verhältnisse nicht völlig gegeben, daher der o.a. Terminus post quem.

³⁵ Vgl. Fritz (1997: 94ff.), Diewald (1999: 364f.) und die dort gegebenen Literaturübersicht. – Zu *mugan* als oft genanntem ahd. Vorläufer mit epistemischer Verwendung s. kritisch Axel (2001).

Von eher semantisch (d.h. an Traugott 1989, Sweetser 1990) orientierten Grammatikalisierungsansätzen her, nach denen die Entwicklung zu „subjektiven“, also hier: epistemischen Lesarten eher kontinuierlich, allmählich und autonom erfolgen sollte, ist die Existenz einer spezifischen entwicklungsrelevanten Periode überraschend. Wie Diewald (ebda) zeigt, machen jedoch die Fakten wie auch konzeptuelle Überlegungen die Annahme innersprachlicher Auslöser für die Systematisierung dieser Entwicklung – epistemische Gebrauchsvarianten statt via Implikatur erreichter epistemischer Lesarten – in der genannten Epoche und damit die Epochenbildung wahrscheinlich.

³⁶ Im Frühnd. trat gelegentlich auch bei MV noch *zu*-Infinitiv auf, dito nicht selten „Ausklammerung“ infiniter Verben bzw. Verbalprojektionen (Ebert et al. 1993: 402, Ebert 1976); das ist heute unmöglich bzw. auf die IPP-Konstruktion beschränkt. Ob die früheren „Ausklammerungen“ alle Umstellungen im Schlußfeld waren, die für Kohärenz völlig folgenlos sind, oder sich darunter Analoga zur sog. „Dritten Konstruktion“ finden (die im Gwd. nur in Abhängigkeit von fakultativ kohärenten Prädikaten auftritt), ist noch zu untersuchen.

Vorbehalte;³⁷ wenn man sich auf deren *systematische* Etablierung konzentriert, bleibt jedoch die zeitliche Koinzidenz zur systematischen Etablierung von (verschiedenen Formen von) Kohärenz bemerkens- und untersuchenswert.

Zweitens wird (43) sehr konkret bestätigt durch den Entwicklungsverlauf der neueren modalen Verbausdrücke, vgl. (44):

(44) *Gwd. Eigenschaften neuerer Modalausdrücke*:³⁸

	status	obl. koh.	Anheb'g.	zirk.	epist.
(nicht) brauchen (zu)	1.+2.	+	+	+	+
haben zu	2.	+	+	+	-
wissen zu	2.	+	-	+	-
sein (adv) zu	2.	+	+	+	-
(werden)	1.	+	+	(-)	+

Wie die Zusammenstellenstellung (44) zeigt, treten nur bei *brauchen* (und *werden*) epistemische Varianten auf, vgl. (45),³⁹

(45) a. Das braucht nicht (zu) stimmen.

Um das zu erklären, bräuchte die Leber wohl nicht krank (zu) sein.

b. Er wird das schon gemacht haben.

und das korreliert weder mit dem Vorliegen von Anhebung noch damit verbundener (zirkumstantieller) MV-Lesarten (die bei *werden* fehlen), sondern nur mit der (bereits verfügbaren oder sich entwickelnden) Rektion von 1. Status, also starker Kohärenz. *Alle* beobachtbaren Einzelentwicklungen seit dem frühen Nhd. – wozu auch die in 4.3 bei Herleitung von (35) und (42) angeführten gehören, und weitere darüber hinaus⁴⁰ – fügen sich also zu einem Bild, das der Korrelationshypothese (43) entspricht, sie also bestätigt.

³⁷ Eine kulturgeschichtliche, m.E. aber völlig spekulative Deutung gibt Agel (1999). – Weit erster zu nehmen ist der Vorbehalt, daß der Eindruck eines radikalen Einschnitts um 1600 eher (auch) Textsortenlücken früherer Überlieferung – und früherer Untersuchungen – als den tatsächlichen Verlauf der Polyfunktionalisierung der dt. MV spiegelt (s. dazu auch Gloning, 2001).

³⁸ Zu Entwicklung und gwd. Status von *brauchen* s. Lenz (1996), Kluempers (1997), von *haben zu-/sein zu-*Fügungen Demske-Neumann (1994), Holl (2001), von *werden* Fritz (1997: 137f.) und die dort jeweils gegebenen Literaturhinweise.

³⁹ Der epistemische Gebrauch ist noch relativ eingeschränkt (was auch mit der Konkurrenz von epistemischem *nicht müssen* zusammenhängen mag). Der Gebrauch von *brauchen* mit *zu-* vs. reinem Infinitiv ist noch immer regional verschieden (s. Kluempers 1997: 98ff.), dabei scheinen 1. und 2. Status schriftsprachlich unterschiedslos bei \pm epistemischen Varianten aufzutreten. Ob man das normativen Einflüssen oder noch nicht abgeschlossenem Wandel (oder beidem) zuschreiben soll, lasse ich hier offen.

⁴⁰ So vor allem die Entwicklung von *scheinen*, das im Anfangsstadium seiner Infinitivreaktion 1. Status regierte, dann aber konsequent – seinem fehlenden MV-Status entsprechend – zu 2. Status überging, vgl. Diwald (2001). (Diwald ordnet allerdings *scheinen* als MV-nahe ein, was zur Prognose einer Veränderung zum 1. Status führt. M.E. gibt es dafür gwd. keine Anzeichen, und was die Zuordnung zu den MV angeht, keine zwingenden Gründe: *scheinen* hat zwar epistemische (i.S.v. evidentielle) Funktion, ist aber nicht polyfunktional; in restrukturierenden Sprachen gehört es oft

Man beachte, daß die Existenz epistemischer Verwendungen für gleich altes modales *have to* im heutigen Englisch (s. Krug 2000: 89ff.) dazu kein Gegenbeispiel darstellt. Vielmehr bestätigt es die meinem Vorgehen implizite Auffassung, daß über die Rolle syntaktischer Faktoren – hier Status von Infinitiven, die durch ein separates morphologisches Element *to/zu* eingeleitet sind – primär die Grammatik der Einzelsprache und nicht sprachunspezifisch wirksame Tendenzen entscheiden (etwa Ikonizitätsunterschiede, wie Kluempers 1997: 57 für *zu-* vs. reine Infinitive annimmt). Im Englischen gibt es keine \pm Kohärenz-Unterscheidung für Infinitivkonstruktionen, folglich muß und kann der für Polyfunktionalität nötige Grad von Transparenz mit anderen Mitteln erreicht werden, die auch mit *to*-Konstruktionen verträglich sind.

Fazit: Insgesamt erscheint (43) als die bisher erfolgreichste Korrelationshypothese.

5 Schlußbemerkungen

Im Vorgehenden habe ich zu zeigen versucht, daß ‚starke Kohärenz‘ das zentrale syntaktische Korrelat zur Polyfunktionalität gwd. MV ist; in diesem und nur in diesem Sinn bilden sie also eine homogene syntaktisch-semantische Klasse.

Dieses Ergebnis hat eine wesentliche Voraussetzung (i) und gewisse Implikationen für die Sicht des Form-Funktions-Verhältnisses (ii), die ich abschließend skizzieren will.

(i) Die Voraussetzung ist, daß die Unterscheidung von Kohärenzgraden, die ich fürs Gwd. vorgenommen habe, sich syntaktisch noch weiter bewährt. Das scheint nicht undenkbar; angesichts dessen, daß Restrukturierungsphänomene in anderen Sprachen immer nur einen Teil der im Gwd. obligatorisch kohärenten Prädikate (darunter aber stets die MV) betreffen, hat diese Unterscheidung sogar einen gewissen komparativen Reiz.

(ii) Für die Sicht des Form-Funktionsverhältnisses – hier beschränkt auf MV – sind mir drei Implikationen wichtig:

1. Zwischen einem essentiellen Auxiliariätsbegriff – wonach MV eine separate syntaktische Kategorie \neq V sind, eben ‚Auxiliare‘ – und Auxiliariät als bloßem Sammelbegriff für ein Bündel (nichtkategorialer) syntaktischer und semantischer Eigenschaften ist streng zu unterscheiden. Ich habe gezeigt, daß gwd. MV in ersterem Sinn keine Auxiliare sind. In letzterem Sinn mögen sie es sein, diese benennende Feststellung ist aber in sich kein Ergebnis, sondern nur Ausgangspunkt für die eigentlich relevante Aufgabe: die auftretende Bündelung von

nicht zum restrukturierenden Kernbestand, zu dem MV immer gehören, vgl. Wurmbrand (1998: Appendix).

Ebenfalls ins Bild paßt, daß *wollen* mit finitem Komplement die im früheren Nhd. vorhandene evidentielle Lesart (X will, daß p = X behauptet/sagt, daß p), aufgegeben hat, vgl. Fritz (2000). – Die Entwicklung der 2. Status beibehaltenden Anhebungsvarianten zu *drohen/versprechen* ist kein Gegenbeispiel zu (44), da bei ihnen die (zukunftsbezogene) Faktizität der ausgedrückten Proposition nur nichtepistemisch – auf positive und negative Einstellungen des Sprechers dazu – relativiert wird.

Eigenschaften linguistisch zu interpretieren. In eben diesem Sinn habe ich im Vorgehenden zu zeigen versucht, daß im Gwd. sowohl V-Status als auch starke Kohärenz (induziert durch reinen Infinitiv) essentiell mit Polyfunktionalität der MV korrelieren, während andere formale Faktoren, insbesondere die oft zitierten flexivischen, es nicht tun.

2. Die linguistische Interpretation der Form-Funktions-Korrelation bei MV ist weit stärker in der einzelsprachlichen Grammatik zu verankern als vor allem in Grammatikalisierungsansätzen üblich. Deutliches Zeichen dafür ist einerseits, daß selbst bei semantisch paralleler Entwicklung der MV, wie die im Deutschen und Englischen, die strukturelle Entwicklung je nach Entwicklung der jeweiligen Gesamtgrammatik ganz unterschiedlich sein kann, andererseits, daß mutmaßlich generelle Bedingungen für die Polyfunktionalität von MV einzelsprachspezifisch, den jeweiligen unabhängig gegebenen grammatischen Möglichkeiten entsprechend, instantiiert sind. So ist etwa der dafür geforderte hohe Grad an ‚Bondedness‘ bzw. ‚Transparenz‘ im Gwd. durch ‚starke Kohärenz‘ instantiierbar, im Englischen nicht. Von daher scheint es notwendig, solche übergreifenden Bedingungen – und ihre Instantiierungen – im Rahmen der jeweiligen Gesamtgrammatik zu explizieren. Auf keinen Fall genügen sprachunabhängige (z.B. ikonische) Deutungsversuche, da oberflächlich gleiche Phänomene im Rahmen verschiedener grammatischer Systeme verschiedenen Status und Effekt haben können.

3. Was (1) und (2) letztlich besagen, ist, daß Form (i.S.v. ‚Syntax‘) nicht bloße Folge und Begleiterscheinung der Funktion ist; sie muß sowohl als solche, wie auch als Träger der Funktion ernstgenommen und analysiert werden. Das ist im Vorgehenden insoweit geleistet, als mögliche Form-Korrelate zur Polyfunktionalität der MV untersucht und ‚starke Kohärenz‘ (induziert durch V-abhängige Konstruktion im 1. Status) als essentielles Korrelat ermittelt wurde. Nur im Visier, aber noch nicht erreicht ist das, was bei meiner Sicht des Form-Funktions-Verhältnisses als Optimalziel gelten muß: eine Erklärung dafür, wieso im Gwd. dieses und nur dieses systematische Form-Korrelat die Polyfunktionalität von MV ermöglicht. Eine solche Erklärung müßte darauf hinauslaufen, die Zulässigkeit epistemischer Lesarten aus den Bedeutungseigenschaften gwd. reiner Infinitive im Verein mit deren Transparenzgrad gegenüber modalen Matrixverben herzuleiten. Dazu habe ich im Augenblick noch nichts Sicheres zu sagen, und insofern ist das hier Gesagte mit Sicherheit noch nicht das letzte Wort.

Literatur

- Abraham, W. (2000): "The morphological and semantic classification of 'evidentials' and modal verbs in German: the perfect(ive) catalyst". ZAS Papers in Linguistics 15, 36–59.
- Abraham, W. (2001): "Modals: toward explaining the 'epistemic non-finiteness gap' ". [in diesem Heft]
- Agel, V. (1999): "Grammatik und Kulturgeschichte. Die *raison graphique* am Beispiel der Epistemik". In: A. Gardt, U. Haß-Zumkehr & Th. Roelcke, Hrsg.: Sprachgeschichte als Kulturgeschichte. Berlin, New York: de Gruyter (= Studia Linguistica Germanica/54), 170–223.
- Askedal, J.O. (1998): "Zur Syntax infinitiver Verbalformen in den Berthold von Regensburg zugeschriebenen deutschen Predigten. Vorstufe der topologischen Kohärenz-Inkohärenz-Opposition". In: J.O. Askedal, Hrsg.: Historische germanische und deutsche Syntax. Akten des internationalen Symposiums anlässlich des 100. Geburtstag von Ingerid Dal, Oslo, 27.9.–1.10.1995. Frankfurt/M., etc.: Peter Lang Verlag (= Osloer Beiträge zur Germanistik; 21), 231–259.
- Axel, K. (2001): "Althochdeutsche Modalverben als Anhebungsverben". [in diesem Heft]
- Barbiers, S. (1995): The Syntax of Interpretation. The Hague: Holland Academic Graphics (= HIL Dissertations; 14).
- Bech, G. (1955/57): Studien über das deutsche verbum infinitum. 2 Bde. Kopenhagen: Munksgaard (= Historisk-filologiske Meddelelser udgivet af Det Kongelige Danske Videnskaberne Selskab; Bd. 35, no.2:1955, Bd. 37, no.6:1957).
- Birkmann, T. (1987): Präteritopräsentia. Morphologische Entwicklung einer Sonderklasse in den altgermanischen Sprachen. Tübingen: Niemeyer (= Linguistische Arbeiten; 188).
- Bybee, J., R. Perkins & W. Pagliuca (1994): The Evolution of Grammar: Tense, Aspect, and Modality in the Languages of the World. Chicago, London: University of Chicago Press.
- Cinque, G. (1999): Adverbs and Functional Heads. A Cross-Linguistic Perspective. New York, Oxford: Oxford University Press (= Oxford Studies in Comparative Syntax).
- Demske, U. (2001): "Zur Distribution von Infinitivkomplementen im Althochdeutschen". [in diesem Heft]
- Demske-Neumann, U. (1994): Modales Passiv und *Tough Movement*. Zur strukturellen Kausalität eines syntaktischen Wandels im Deutschen und Englischen. Tübingen: Niemeyer (= Linguistische Arbeiten; 326).
- Diewald, G. (1999): Die Modalverben im Deutschen. Grammatikalisierung und Polyfunktionalität. Tübingen: Niemeyer (= Reihe Germanistische Linguistik; 208).
- Diewald, G. (2001): "Scheinen-Probleme: Analogie, Konstruktionsmischung und die Sogwirkung aktiver Grammatikalisierungskanäle". [in diesem Heft]
- Doitchinov, S. (2001): " 'Es kann sein, daß der Junge ins Haus gegangen ist.' – Zum Erstspracherwerb von *können* in epistemischer Lesart". [in diesem Heft]
- Drubig, H.-B. (2001): On The Syntactic Form of Epistemic Modality. Konferenzvortrag 2/2001. Tübingen.
- Durbin, J. & R. Sprouse (2001): "The syntactic category of the present preterite modal verbs in German". [in diesem Heft]
- DWB = Deutsches Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm. 33 Bde. Leipzig: Hirzel 1854ff.
- Ebert, R.P. (1976): Infinitival Constructions in Early New High German. Tübingen: Niemeyer (= Linguistische Arbeiten; 30).
- Ebert, R.P., O. Reichmann, H.J. Solms & K.-P. Wegera (1993): Frühneuhochdeutsche Grammatik. Tübingen: Niemeyer.

- Ehrich, V. (2000): Some Basic Assumptions about (the Acquisition of) Modal Verbs. Konferenzvortrag 12/2000.
- Ehrich, V. (2001): "Was nicht müssen und nicht können (nicht) bedeuten können: Zum Skopus der Negation bei den Modalverben des Deutschen". [in diesem Heft]
- Ehrich, V. & M. Reis (1998): "Modalität und Modalverben im Deutschen. Projektantrag". In: Finanzierungsantrag SFB 1711 [nachmals 441]: Linguistische Datenstrukturen. Theoretische und empirische Grundlagen der Grammatikforschung. Universität Tübingen, 243–271.
- Fritz, G. (1997): "Historische Semantik der Modalverben. Problemskizze – Exemplarische Analysen – Forschungsüberblick". In: G. Fritz & Th. Gloning, Hrsg.: Untersuchungen zur semantischen Entwicklungsgeschichte der Modalverben. Tübingen: Niemeyer (= Reihe Germanistische Linguistik; 187), 1–158.
- Fritz, G. (2000): "Zur semantischen Entwicklungsgeschichte von *wollen*: Futurisches, Epistemisches und Verwandtes". In: B.-M. Schuster, J. Riecke & G. Richter, Hrsg.: Raum, Zeit, Medium – Festschrift für Hans Ramge. Darmstadt, Marburg, 263–281.
- Gamon, D. (1994): "On the development of epistemicity in the German modal verbs *mögen* and *müssen*". *Folia linguistica historica* 14, 125–176.
- Geilfuß, J. (1992): "Ist *wollen* ein Kontrollverb oder nicht?". Arbeitspapiere des SFB 340 Stuttgart - Tübingen, Bericht Nr. 27, 29–51.
- Gloning, Th. (2001): "Gebrauchsweisen von Modalverben und Texttraditionen". [in diesem Heft]
- Grosse, J. (1999): Kontrollprobleme bei Infinitiven. Eine Auseinandersetzung mit "Infinitives" von Susanne Wurmbrand. Wiss. Arbeit zur Zulassung zum Staatsexamen. Tübingen. [unveröff.]
- De Haan, F. (2001): "The relation between modality and evidentiality". [in diesem Heft]
- Haider, H. (2000): "OV is more basic than VO". In: P. Svenonius, Hrsg.: The Derivation of VO and OV. Amsterdam/Philadelphia: Benjamins (= Linguistik Aktuell; 31), 45–67.
- Heine, B. (1995): "Agent-oriented vs. epistemic modality: some observations on German modals". In: J. Bybee & S. Fleischman, Hrsg.: Modality in Grammar and Discourse. Amsterdam/Philadelphia: Benjamins, 17–53.
- Hinterhölzl, R. (1999): Restructuring Infinitives and the Theory of Complementation. PhD Diss. University of Southern California. [unveröff.]
- Höhle, T.N. (1978): Lexikalistische Syntax. Die Aktiv-Passiv-Relation und andere Infinitivkonstruktionen im Deutschen. Tübingen: Niemeyer (= Linguistische Arbeiten; 67).
- Hoekstra, T. (1984): Transitivity: Grammatical Relations in Government-Binding Theory. Dordrecht: Foris (= Linguistic Models; 6).
- Holl, D. (2001): "Was ist modal an Modalen Infinitiven?". [in diesem Heft]
- Keller, R. (1995): "Der metaphorische Gebrauch von Modalverben". In: R. Keller: Zeichentheorie. Zu einer Theorie semiotischen Wissens. Tübingen/Basel: Francke, 229–239.
- Kiss, T. (1995): Infinitive Komplementation. Tübingen: Niemeyer (= Linguistische Arbeiten; 333).
- Kluempers, J.D. (1997): The Grammaticalization of a Verb: The Role of *nicht brauchen* in the German Modal System. PhD Diss. University of California at Los Angeles. [unveröff.]
- Kratzer, A. (1976): "Was 'können' und 'müssen' bedeuten können müssen". *Linguistische Berichte* 42, 1–28.
- Kratzer, A. (1978): Semantik der Rede. Kontexttheorie – Modalwörter – Konditionalsätze. Königstein/Ts.: Scriptor (= Monographien Linguistik und Kommunikationswissenschaft; 38).
- Kratzer, A. (1991): "Modality". In: A. von Stechow & D. Wunderlich, Hrsg.: Semantik. Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung. Berlin, New York: de Gruyter (= Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft; 6), 639–650.

- Krug, M. (2000): Emerging English Modals. A Corpus-Based Study of Grammaticalization. Berlin, New York: Mouton de Gruyter (= Topics in English Linguistics; 32).
- Lehmann, C. (1995): Thoughts on Grammaticalization. München/Newcastle: Lincom Europa.
- Lenz, B. (1996): "Wie *brauchen* ins deutsche Modalverbssystem geriet und welche Rolle es darin spielt". *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur* 118, 393–422.
- Lyons, J. (1983): Semantik. Bd. II. ins Dt. übersetzt v. J. Schust. München: Beck.
- Meurers, W.D. (1999): Lexical Generalizations in the Syntax of German Non-Finite Constructions. Phil. Diss. Tübingen. [erschienen 2000 als Arbeitspapier des SFB 340 Stuttgart – Tübingen. Bericht Nr. 145]
- Müller, R. (2001): "Modalverben, Infinitheit und Negation im Prosa-Lancelot". [in diesem Heft]
- Öhlschläger, G. (1989): Zur Syntax und Semantik der Modalverben im Deutschen. Tübingen: Niemeyer (= Linguistische Arbeiten; 144).
- Paul, H. (1920): Deutsche Grammatik. Bd. IV: Syntax (2. Hälfte). Halle: Max Niemeyer.
- Plank, F. (1981): "Modalitätsausdruck zwischen Autonomie und Auxiliartät". In: I. Rosengren, Hrsg.: Sprache und Pragmatik. Lunder Symposium 1980. CWK Gleerup (= Lunder germanistische Forschungen; 50), 57–72.
- Reis, M. (1995): "Über infinite Nominativkonstruktionen im Deutschen". In: O. Önnersfors, Hrsg.: Sprache & Pragmatik. Arbeitsberichte des Forschungsprogramms "Sprache und Pragmatik". Sonderheft: Festvorträge anlässlich des 60. Geburtstages von Inger Rosengren. Lund, 114–156.
- Reis, M. (1997): "Zum syntaktischen Status unselbständiger Verbzweit-Sätze". In: C. Dürscheid, K.-H. Ramers & M. Schwarz; Hrsg.: Sprache im Fokus. Festschrift für Heinz Vater zum 65. Geburtstag. Tübingen: Niemeyer, 121–144.
- Reis, M. (2000a): Über adjektivabhängige Infinitive im Deutschen und Kohärenz. Vortragsms. DGfS-Workshop, Marburg 3/2000. [unveröff.]
- Reis, M. (2000b): Was macht Infinitivkonstruktionen obligatorisch kohärent? Ms. Tübingen. [unveröff.]
- Roberts, I. & A. Roussou (1999): "A formal approach to 'grammaticalization'". *Linguistics* 37, 1011–1041.
- Rosengren, I. (1992): "Zum Problem der kohärenten Verben im Deutschen". In: P. Suchsland, Hrsg.: Biologische und soziale Grundlagen der Sprache: interdisziplinäres Symposium des Wissenschaftsbereiches der Friedrich-Schiller-Universität Jena, 17.–19. Oktober 1989. Tübingen: Niemeyer (= Linguistische Arbeiten; 280), 265–297.
- Sabel, J. (1996): Restrukturierung und Lokalität. Universelle Beschränkungen für Wortstellungsvarianten. Berlin: Akademie-Verlag (= *studia grammatica*; 42).
- Stechow, A. von & W. Sternefeld (1988): Bausteine syntaktischen Wissens. Ein Lehrbuch der generativen Grammatik. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Stevens, C.M. (1996): "On the grammaticalization of German *können*, *dürfen*, *sollen*, *mögen*, *müssen* und *wollen*". *American Journal of Germanic Linguistics and Literature* 7, 179–206.
- Sweetser, E. (1990). From Etymology to Pragmatics. Metaphorical and Cultural Aspects of Semantic Structure. Cambridge, etc.: Cambridge University Press.
- Thraínsson, H. & S. Vikner (1995): "Modals and double modals in the Scandinavian languages". *Working Papers in Scandinavian Syntax* 55, 51–88.
- Traugott, E. (1989): "On the rise of epistemic meanings in English: an example of subjectification in semantic change". *Language* 65, 31–55.
- Ulvestad, B. (1984): "Doppelmodalisierung". In: H.W. Eroms et al., Hrsg.: *Studia linguistica et philologica*. Festschrift für Klaus Matzel zum 60. Geburtstag. Heidelberg: Winter (= Germanische Bibliothek N.F., Reihe 3).

- Valentin, P. (1973): Remarques sur l'histoire de la modalisation des énoncés en Allemand. Paris: Grand Palais.
- Van Kemenade, A. (1999): "Functional categories, morphosyntactic change, grammaticalization". *Linguistics* 37, 999-1010.
- Vikner, S. (1988): "Modals in Danish and event expressions". *Working Papers in Scandinavian Syntax* 39, 1-33.
- Wunderlich, D. (1981): "Modalverben im Diskurs und im System". In: I. Rosengren, Hrsg. *Sprache und Pragmatik. Lunder Symposium 1980*. CWK Gleerup (= *Lunder germanistische Forschungen*; 50), 11-53.
- Wurmbrand, S. (1998): *Infinitives*. PhD Diss. MIT. [unveröff.]
- Wurmbrand, S. (1999): "Modal verbs must be raising verbs". *Proceedings of WCCFL* 18, 599-612.

Tübingen

Marga Reis

Universität Tübingen, Deutsches Seminar, Wilhelmstr. 50, 72074 Tübingen,
e-mail: mer@uni-tuebingen.de